Zobtener Zeitung

Fernsprecher Nr. 257.

Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Bei Streik oder Betriebsstörung und dergl. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis einschl. Abtrag pro Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Streyliener Straße 9.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Reklame-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Rabatte usw. nach Tarif. — Bei Zahlungsverzug kommt jeglicher Rabatt in Fortfall.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch und Freitag vormittags 9 Uhr** erbeten, größere einen Tag vorher.

Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 117 | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. | **Donnerstag, den 4. Oktober 1934** | Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung. | 50. Jahrg.

Was gibt es Neues?

— In Bukarest wurde ein neues Kabinett gebildet und vom König vereidigt.

— Obergebietsführer der HJ Aymann sprach über neue Wege der Berufsschulung.

— Dr. Ley erließ an alle Glieder der Arbeitsfront einen Aufruf zur Mitarbeit.

— Bei Krakau (Polen) stießen zwei Schnellzüge aufeinander — 10 Tote, 30 Schwerverletzte.

— Großschieber Kommerzienrat Falk wurde zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

— Nach Abschluß der Ermittlungen sind in Japan 13 146 Tote und Verletzte des Taifuns zu beklagen.

Der Geburtstag des toten Reichspräsidenten.

Kranzspenden am Grabe des Feldmarschalls.

Bereits in den frühen Morgenstunden hat gestern am Geburtstag des verewigten Reichspräsidenten, des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, ein ungeheurer Menschenstrom ganz so wie am Tage nach der feierlichen Beisetzung zum Tannenbergdenkmal eingesetzt. Generalmajor von Hindenburg legte als erster am Grabe des toten Feldmarschalls gegen 7 Uhr morgens einen Kranz mit Chrysanthemen und Veilchen nieder. Unzählige Scharen harrten bis 8 Uhr vor dem noch verschlossenen Tannenbergdenkmal. Um 8 Uhr zog die Ehrenwache auf: zwei Posten vor dem Feldherrnturm, zwei Posten in der Gruft und zwei Posten vor dem Außenportal. Generalleutnant von Brauchitsch, der Wehrkreiskommandeur des Wehrkreises I erschien pünktlich um 11 Uhr und legte einen Kranz des Führers, des Reichswehrministers Generaloberst von Blomberg und der deutschen Wehrmacht nieder. Aus allen Teilen Ostpreußens erschienen im Laufe des heutigen Vormittags Abordnungen, die Kränze aus den einzelnen Städten, von Verbänden usw. überbrachten. Um 12 Uhr traf Landeshauptmann Blunk ein, der im Namen des Oberpräsidenten Koch einen Kranz niederlegte, dessen Schleife den Aufdruck trug „Dem Retter der Heimat namens der dankbaren Provinz Ostpreußen". Oberbürgermeister Dr. Will legte einen Lorbeerkranz nieder, dessen Schleife die Farben der Stadt Königsberg und die Inschrift „Unserem unvergeßlichen Ehrenbürger die Stadt Königsberg" trug. Im Auftrage des preußischen Ministerpräsidenten legte Vizepräsident Dr. Bethke einen Kranz nieder, der die Aufschrift trägt: „Das dankbare Land Preußen, der Ministerpräsident".

Die Hindenburgspende zu Hindenburgs Geburtstag.

Gemäß der von dem verewigten Herrn Reichspräsidenten noch zu Lebzeiten getroffenen Bestimmung hat seine Schöpfung, die Hindenburgspende, auch in diesem Jahre zum 2. Oktober wiederum 465 000 RM. an notleidende Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Veteranen ausgezahlt. 2838 Personen wurden mit je 150 RM. bedacht, um den bevorstehenden Winter leichter ertragen zu können.

Der Führer auf dem Kyffhäuser.

Der Führer trat am Montag vormittag im Kraftwagen von Hannover aus die Rückfahrt von der Erntedankfestfeier auf dem Bückeberg an. Über Nordhausen ging die Fahrt dann in die Goldene Aue, aus der in sattesten Farben die Höhenzüge des Kyffhäusergebirges stiegen. Der Führer besichtigte das dem Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser gehörende Nationaldenkmal in allen Einzelheiten, insbesondere auch die Ehrenhalle, in der über Opfersteinen die Fahnen der Kriegervereine aus den Gebieten aufbewahrt werden, die Versailles Deutschland nahm. In dieser Halle befindet sich jetzt auch eine Gedenktafel für die Gefallenen des Weltkrieges, der Freikorps und der Hitlerbewegung.

Die ganze Fahrt, das unvermutete Auftauchen des Führers an verschiedenen Orten, schuf reizende Szenen und manchem eine Überraschung und ein unverhofftes Erlebnis. Einer erkannte den Führer, hob den Arm und rief den Gruß und dann stürzten sie sofort jubelnd von allen Seiten herbei: „Der Führer, der Führer ist da." Da ließ der Steinbrucharbeiter den Hammer, der Holzfäller die Axt, der Hirte die Herde, der Telegraphenarbeiter den Draht, der Kaufmann die Ware, der Kutscher den Wagen. Hitlerjugend kam heran, SA-Männer und alle einte die gleiche Begeisterung.

Erwachen im Donauraum.

Kabinettswechsel in Rumänien — Fühlung mit Polen.

Das neue Kabinett Tatarescu, das nach dem Rücktritt der bisherigen Regierung gebildet worden ist, hat Dienstag abend im Schloß Sinaja den Eid vor König Carol abgelegt.

Jamandi ist als Staatsminister ohne Portefeuille in das Kabinett eingetreten. Die Bildung des Propagandaministeriums ist aus organisatorischen und aus Haushaltsgründen fallen gelassen worden.

Über die Hintergründe, die zum Rücktritt des Gesamtkabinetts Tatarescu und zum Rücktritt Titulescus führten, verlautet von informierter Seite, daß auch das Verhältnis Rumäniens zu Polen in erheblichem Maße mit hineingespielt haben soll. Es scheint, daß Tatarescu mit der Politik Titulescus gegenüber Polen nicht einverstanden war. Tatarescu dürfte hierbei seinen Standpunkt nach den Wünschen der Krone geregelt haben, der an besonders engen Beziehungen zwischen Rumänien und Polen schon in Anbetracht des militärischen Bündnisses und der Zusammenarbeit der beiderseitigen Generalstäbe sehr gelegen ist. Tatarescu soll auch gemäß den Wünschen der Krone den letzten Zwischenfall mit dem Bukarester polnischen Gesandten Arlisevski nicht gebilligt haben.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen um die Neubildung der Regierung stand der Außenminister Titulescu, der als Strohmann des Quai d'Orsay der französischen Einkreisungspolitik gegen Deutschland unschätzbare Dienste geleistet hat. Das ging so weit, daß er darüber sein eigenes Land in eine wirtschaftlich wie politisch so unglückliche Lage brachte, daß der König wie auch der von dem Vertrauen der Krone getragene Ministerpräsident Tatarescu den Versuch machen mußten, eine Neuorientierung der rumänischen Außenpolitik gegebenenfalls auch gegen den Willen des bisher allein maßgebenden Titulescu durchzuführen. Die Erkenntnis, daß die französische Freundschaft dem Lande statt der erhofften Vorteile eigentlich nur Nachteile gebracht hat, gewann in der letzten Zeit täglich mehr an Boden. Sie wurde noch genährt durch das engere Zusammengehen Frankreichs mit der Sowjetunion. In Bukarest sah man in dieser Wendung der europäischen Politik eine neue Bedrohung des Besitzes von Bessarabien. Zwar gab man dem vor einiger Zeit stattgefundenen Notenwechsel zwischen Titulescu und Litwinow offiziell die Auslegung, daß die Sowjetunion damit die Zugehörigkeit Bessarabiens zu Rumänien anerkenne, in Wirklichkeit lassen die betreffenden Schriftstücke jedoch die bessarabische Frage vollkommen offen. Die Räteunion wird zwar ein bewaffnetes Einschreiten ablehnen, aber grundsätzlich den Anspruch auf das umstrittene Gebiet nicht aufgeben. Nach den Erfahrungen, die man in Bukarest mit der Undankbarkeit der französischen Politik gemacht hat, aber mag der rumänischen Regierung die Garantie des bessarabischen Besitzes durch Paris doch recht unsicher erscheinen. Auch die Wucherzinsen, die der französische Kapitalismus von dem armen rumänischen Gläubiger eintreiben möchte, und doch wegen Zahlungsunfähigkeit nicht erhalten kann, haben die früher herzlichen Gefühle gegenüber Frankreich sehr vermindert. Nachdem die Länder der Kleinen Entente dem französischen Sicherheitsbedürfnis offenbar nicht mehr genügten und an ihre Stelle Sowjetrußland und Italien treten sollten, hat sich der Selbständigkeitsdrang der Donaustaaten außerordentlich verstärkt. Dem Beispiel Polens und Südslawiens scheint nun auch Rumänien folgen zu wollen.

Terror der Saar-Separatisten.

Überfälle auf Mitglieder der Deutschen Front.

Der Terror der Separatisten und Emigranten an der Saar gegen die Deutsche Front, dessen Vorhandensein Barthou bekanntlich immer noch zu bestreiten versuchte, nimmt täglich zu. Fast kein Tag vergeht, an dem nicht Meldungen über Belästigungen, Überfälle usw. auf Angehörige der Deutschen Front zu verzeichnen sind.

So haben in Saarlouis zwei berüchtigte Raufbolde und Separatisten drei Erwerbslose, die der Deutschen Front angehörten, vor ihrer Behausung überfallen und blutig geschlagen. Als die Polizei den einen von ihnen verhaften wollte, ergriffen sogar gänzlich Unbeteiligte zum Schutze dieser Raufbolde gegen die Polizei Partei. Der Überfall hatte seine Ursache in dem Umstand, daß die drei Überfallenen bis vor kurzem der antifaschistischen Front angehört hatten und jetzt zur Deutschen Front übergegangen waren.

Ein anderer viel erheblicherer Zwischenfall ereignete sich in Jägersfreuden. Dort waren separatistische Flugblattverteiler bei Bergleuten, die gerade von der Schicht kamen, auf heftigen Widerspruch gestoßen. Sie machten sich darauf über diese Bergleute her und versuchten, sie niederzuschlagen. Als man diesen zu Hilfe kam, ergriffen sie eiligst die Flucht, kehrten aber nach nicht langer Zeit mit einer Rotte von etwa 30 bis 40 Separatisten zurück, belästigten die Bürger auf der Straße und versuchten wiederum ihre kommunistischen und separatistischen Flugblätter zu verkaufen. Schließlich entstand ein Handgemenge, in dem einer von den Flugblattverteilern unter dem Ruf: „Rot Front! Feuer!" einen Schuß abgab, der einen Zeitungsträger der Deutschen Front mit Namen Brandt an der linken Hand verletzte. In der nun folgenden Schlägerei wurden von seiten der Kommunisten und Separatisten weitere 10 bis 12 Schüsse abgegeben, durch die ein völlig Unbeteiligter einen Streifschuß erhielt. Die Polizei konnte diesmal einen Teil der Wegelagerer verhaften. Der Hauptbeteiligte von ihnen ist ein im Reich angeblich wegen Sprengstoffanschlages gesuchter Emigrant mit Namen Wiempener. Diese Verhafteten wurden dem Schnellrichter zugeführt. Die Angelegenheit erschien aber wichtig genug um die Verhandlung zu vertagen und vor das ordentliche Gericht zu verweisen.

Die Zustände bei den sowjetrussischen Eisenbahnen.

Disziplinlosigkeit und Mangel an Transportmitteln.

Unter Vorsitz des Verkehrskommissars Andrejew trat eine außerordentliche Konferenz der Direktoren der sowjetrussischen Eisenbahnen in Moskau zusammen, die sich mit der Lage der Eisenbahnen beschäftigte. Den Beratungen wohnte auch der Chef der politischen Abteilung des Verkehrswesens, die das gesamte Verkehrswesen im politischen Sinne zu überwachen hat, bei. Andrejew betonte in seiner Ansprache u. a., daß eine Verschärfung der Disziplin bei der Arbeiterschaft unbedingt notwendig sei. Zahlreiche Unglücke im Laufe der vergangenen neun Monate seien nur auf die Fahrlässigkeit der Beamten, die teilweise direkt eine Verantwortungslosigkeit sei, zurückzuführen. Der Staat habe in dem erwähnten Zeitraum große Verluste nur wegen dieser Fahrlässigkeit und wegen der Mißachtung der staatlichen Interessen erlitten. Verschiedene Eisenbahnen seien nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen gegenüber dem Staat nachzukommen, so daß Lebensmittel, Getreide und andere notwendige Waren wegen des Mangels an Transportmitteln verfaulen müßten. Es werde weiter behauptet, erklärte Andrejew, daß auch die Reparaturen bei den sowjetrussischen Eisenbahnen viel zu wünschen übrig ließen. Die reparierten Waggons und Lokomotiven müßten zum Teil sofort aus dem Verkehr gezogen werden, weil sie eine direkte Gefahr für den gesamten Verkehr darstellten.

Der letzte Geburtstag Hindenburgs im Weltkrieg.

Von Paul Lindenberg.

Man saß in kleinem Kreise zusammen, an einem Empfangsabend im Reichspräsidentenpalais, in einer Ecke des großen Saales. Die Mehrzahl der Gäste war bereits gegangen, einige Getreue hatte Hindenburg mit freundlichen Worten zurückbehalten. An dem runden Tisch, auf den die Diener die Gläser mit frischem Münchener Bier gestellt, bildete er natürlich den Mittelpunkt. Hin und her ging das Gespräch, Erinnerungen tauchten auf, auch an den Krieg, man erwähnte der damaligen Hoffnungen und Erwartungen und wie alles so anders gekommen.

Dann kam das Gespräch auf den bevorstehenden 80. Geburtstag, den diesmal bedeutsamen 2. Oktober. „Er wird viel Anstrengungen für Sie, Herr Feldmarschall, bringen, ganz Deutschland wird freudig teilnehmen. Wenn Sie, Herr Feldmarschall, eine Chronik Ihrer Geburtstage angelegt hätten, es wäre ein stolzer Wegweiser geworden, in die Höhe führend."

Über Hindenburgs ehernes, durchfurchtes Gesicht lief ein leises Zucken und seine Augen blickten sinnend in die Weite. Mit abwehrender Handbewegung sagte er mit seiner tiefen Stimme: „Es gab auch recht schwere Tage darunter, einen besonders!"

Wir blieben nachher noch zusammen, nachdem Hindenburg sich verabschiedet hatte. Auf die Frage: „Welchen Geburtstag mochte denn der Feldmarschall mit jenem besonders schweren Tag meinen?" antwortete ein Major: „Wohl jenen in Avesnes, den vom 2. Oktober 1918, dem ich beigewohnt!" —

Von Spaa waren Hindenburg und Ludendorff sowie ein engerer Stab der Obersten Heeresleitung nach Avesnes, dem kleinen französischen Städtchen, übergesiedelt, um den geplanten großen Operationen nahe zu sein. Schwer fiel es, Unterkunft zu finden; die wenigen geeigneten Häuser beherbergten Verwundete. Hindenburg entschied, daß sie bleiben müßten, auch die Bewohner, wenn es nicht unbedingt notwendig wäre, sie anderswo unterzubringen. So blieb zur Wahl nur ein bescheidenes Haus am Stadtrande, in vier schmalen Räumen mußten sich die Offiziere einrichten, Ludendorff saß in einem so engen Gemach, daß dies fast völlig durch einen zum Arbeiten dienenden Tisch und durch einen zweiten für die Karten ausgefüllt wurde. In einem etwas größeren Zimmer standen weitere Kartentische, mehrere Fernsprecher bimmelten dort durcheinander, man hinderte sich gegenseitig. Einen Empfangsraum gab es nicht, dazu diente der Treppenflur, wo alle warten mußten, Fürstlichkeiten und höchste Offiziere. Hindenburg wohnte in einem nahen, von kleinem Garten umgebenen Häuschen.

Immer hoffte man noch, die Fronten halten zu können; man hatte wohl mancherlei Nackenschläge bekommen, aber auch da und dort Erfolge erzielt. Da kam der „schwarze Tag". Ludendorf saß Stunde um Stunde am Fernsprecher, bald den Blick auf die nahe liegende Karte des Kampfgebietes richtend, bald flüchtige Worte und Zahlen aufs Papier werfend. Befehle schwirrten durch den Draht zur Front. An heftigen Worten, an Mahnungen und selbst an Drohungen fehlte es nicht. Erschöpfte und in Reserve gehaltene Truppenteile wurden hier- und dorthin geworfen. Bleischwere, trübe Stunden, so trübe wie draußen der graue Nebeltag, der die Sonne nicht durchdringen läßt.

Der Abend sinkt herab, lastend, unheimlich, wie von bangen Ahnungen durchflutet. Kraftwagen rattern heran: Generale und Stabsoffiziere entsteigen ihnen, bestaubt, beschmutzt, wettergebräunt, mühsam die innere Erregung bezwingend. Sie erstatten dem Feldherrn Bericht von den Vorgängen da vorn, erzählen von zähestem Aushalten, von heldenhaften Taten, freilich auch von Versagen und Verzagen.

Schwer atmet der greise Feldmarschall. Seine Augen scheinen zuweilen umflort, aber fest bleiben Haltung und Stimme. Mit knappen Worten wird der Heeresbericht nach seinem Diktat niedergeschrieben, fliegt in die Heimat, fliegt in die Fremde, Unheil im Schoß.

In dieser Nacht, die drückend hereinbricht, während in der Ferne die Geschütze grollen und

3594 Universitätsbibliothek
A 236

der Himmel gerötet ist, gibt es wenig Schlaf. Meldungen laufen ein, müssen sogleich beantwortet werden. Hoffnung glimmt zuweilen auf, daß noch manches zu retten ist, sinkt wieder zusammen. Eiserne Pflicht hält den Feldmarschall aufrecht. Wenn es auch in ihm bebt, bewahrt er äußerlich seine Ruhe, sieht den Ereignissen, die er richtig einschätzt, mit Fassung entgegen — nur jetzt nicht die Nerven verlieren! Nein, der alte Haudegen verliert sie nicht, so sehr auch die Not des Vaterlandes, das Unglück der drückenden Enttäuschungen an ihm zerren.

Bange Tage, bange Nächte! Neue Hiobsposten treffen ein. Die Westfront bebt unter feindlichen Stürmen. Divisionen fallen aus: „Schickt uns Hilfe, wir können nicht mehr!" Und Hilfe ist nicht vorhanden! Aus Mazedonien und Oberitalien dringen die gleichen Rufe: „Rettet uns! Alles ist sonst verloren!" Und in Berlin: Irrungen und Wirrungen, jämmerliche Streitigkeiten, überflüssigste Redereien!

Mehr und mehr schwankt und wankt alles. Da muß der Feldherr erst recht die Augen offen halten, in der Nähe, in der Ferne. Engländer, Franzosen, Amerikaner stürmen an, diese mit frischen Kräften, in ungeheurer Zahl, gut genährt, glänzend ausgerüstet, stürmen an gegen unsere müden, halbverhungerten, ausgepumpten Truppen, die Übermenschliches leisten. Der Name Wilsons schrillt öfter und öfter. Im Hauptquartier traut man seinen Vorschlägen nicht, muß sich trotzdem mit ihnen beschäftigen. Die Staatsmänner daheim versagen! Ludendorffs Nerven sind am Ende. Mit gütigen Worten greift häufig der Feldmarschall ein. Er sieht, wie der unermüdliche Waffengefährte sich oft kaum noch aufrecht erhalten kann, befiehlt ihm dienstlich, sich um 11 Uhr nachts zur Ruhe zu begeben. Er selbst empfängt noch spät die wichtigsten Nachrichten, erledigt sie. Dann, trotz der übermüdeten Augen, greift die feste Hand zur Feder, um der geliebten Frau in Hannover Kunde zu geben. Ihr Bild, das der Kinder steht auf dem Schreibtisch.

2. Oktober. Der 71. Geburtstag des Feldmarschalls. Die Gedanken fliegen zurück, wie festlich und freudig dieser Tag ein Jahr zuvor in Kreuznach begangen wurde. Damals, ja damals hoffte man noch, daß die Würfel des Kriegsgottes zu unseren Gunsten fallen würden. Still verläuft diesmal der erinnerungsvolle Tag in ernster Stimmung. Nur, als die getreuen Mitarbeiter sich zu flüchtiger Mahlzeit versammeln, formt Ludendorff den einen Satz: „Je schwerer die Not des Vaterlandes, desto fester steht der Generalstab zu seinem Chef, die Armee zu ihrem Feldmarschall!"

Kein Hoch, kein Tusch, aber die Augen aller ruhen in Liebe und Verehrung auf dem, der Hort und Stütze ist, die Zuversicht des leidenden, bedrohten Vaterlandes, der die ganze Höhe eines taten- und arbeitsreichen Lebens erfahren hat, und jetzt die vollste Bitterkeit, die je einem Sterblichen zuteil geworden. Und der doch nicht verzagt, nicht dem Unheil weicht, sondern einzig an die Rettung der Heimat denkt.

An jenem 2. Oktober 1918 schrieb ein Offizier der Operations-Abteilung, der in Avesnes geweilt, in sein Tagebuch: „Eng um unseren Feldmarschall geschart, in täglich wachsender Liebe zu ihm aufblickend, ertragen wir das Schwerste, was deutschen Soldaten zugemutet werden kann. Er ist uns geblieben, dicht bei uns, bei seiner Armee und seinem Volke. Wohin würden wir kommen ohne ihn! Und mag auch unser Weg noch durch Not und Elend führen, durch Scham und Herzeleid, das Bild seines großen Herzens wird uns stärken und aufrichten, es wird uns voranleuchten, wenn es wieder aufwärts geht, der Zukunft entgegen, die uns doch gehört — trotz allem und allem!"

Neue Wege nationalsozialistischer Berufsschulung.

Gründlichere Ausbildung zum Facharbeiter — eine Lebensfrage der deutschen Wirtschaft.

Über Sinn und Durchführung der zusätzlichen Berufsschulung sprach am Dienstag Obergebietsführer Axmann, der Leiter des sozialen Amtes in der Reichsjugendführung, vor Vertretern der Presse. Durch die wirtschaftliche Not der Nachkriegszeit, so führte der Obergebietsführer u. a. aus, war der größte Teil der deutschen Jugend gezwungen, als ungelernter Jungarbeiter in die Betriebe zu gehen. Für diesen stand nicht die Frage nach der geordneten Berufsausbildung, sondern die nach dem „Geldverdienen" im Vordergrund. Das wirkt sich heute so aus, daß nicht mehr die unbedingt notwendige Anzahl von Lehrlingen vorhanden ist.

Damit ist zugleich auch der Nachwuchs der Facharbeiter für die deutsche Wirtschaft auf das schwerste gefährdet.

Dieser Mangel an Facharbeitern in der deutschen Wirtschaft wird noch begünstigt durch die Tatsache, daß die primitivste Voraussetzung für die Leistungsfähigkeit, nämlich die Gesundheit, durch die Wirkungen der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht mehr in ausreichendem Maße gewährleistet ist. Hinzu kommt, daß die elementaren Kenntnisse der Volksschulen nicht immer eine gesunde Grundlage für die

Erziehung zu einem hochqualifizierten Facharbeiter

sind und daß drittens die Arbeitslosigkeit sich für die Jugendlichen so ausgewirkt hat, daß der Jungarbeiter den erworbenen Berufskenntnissen mehr und mehr entfremdet, seine Leistungsfähigkeit nicht zu steigern vermochte.

Bei der Überlegung, was gegen diese Erscheinungen zu tun ist, sind sich die Industrie, das Handwerk, die Deutsche Arbeitsfront und die deutsche Jugendbewegung darüber einig, daß man ihnen einmal am besten begegnen kann durch die Mehreinstellung von Lehrlingen und zweitens dadurch, daß unbedingt dafür Sorge getragen wird, daß die Berufsausbildung der Jugend vertieft und allseitig durchgeführt wird. Drittens soll die berufliche Leistungsfähigkeit eine gesunde Grundlage durch die körperliche Ertüchtigung erhalten. Hier steht

die HJ vor großen Aufgaben.

Der Vorwurf, der manchmal gegen sie erhoben wird, daß sie die Jugendlichen körperlich übermäßig beansprucht und in ihrer Berufstätigkeit dadurch beeinträchtigt, ist abwegig. In der HJ wirken die Ärzte an der Aufstellung der Dienstpläne mit, um eine zu große körperliche Beanspruchung zu verhindern. Hervorgerufene Ermüdung wird immer durch ausreichende Ruhe ausgeglichen. Außerdem müßte dafür Sorge getragen werden, daß die Grundkenntnisse der Volksschule eine starke Basis für die Weiterbildung abgeben. Schließlich kann man den Facharbeitermangel wirksam dadurch bekämpfen, daß eine zusätzliche Berufsschulung einsetzt, die nun am 1. Oktober d. J. begonnen hat.

Die deutsche Wirtschaft kann sich auf dem Markt der Welt nur deswegen noch behaupten, weil sie hochqualifizierte Waren erzeugt. Diese hochqualifizierten Erzeugnisse sind vom hochqualifizierten Facharbeiter abhängig. Daher ist die Frage der qualitativen Leistung nicht allein eine Frage der Jugend, sondern eine Lebensfrage der gesamten deutschen Wirtschaft. Es ist in der Kampfzeit nicht darauf angekommen, Vorteile der Hochschule zu genießen und Höchstleistungen in der Schule aufzustellen, weil man der Meinung war, daß die beste Leistung in der Schule nichts gilt, wenn das politische Schicksal einer Nation besiegelt wird. Daher kämpfte die Jugend erst einmal in der Bewegung. Heute aber, wo die nationalsozialistische Bewegung die Macht im Staate hat, muß es die Aufgabe dieser Jugend als Jugend des Staates sein, ihre politischen Leidenschaften umzuwerten in den positiven staatlichen Aufbau.

Die Durchführung der Berufsschulung.

Bei der Durchführung der Berufsschulung stehen zwei Grundsätze im Vordergrund: Es muß immer darauf ankommen, daß der junge Mensch in alle Teile seines Berufes eingeführt wird. Ein gutes Vorbild in der Arbeitsgemeinschaft besteht bereits in dem „Scheinfirmenwesen" der Deutschen Angestelltenschaft. Dieses Scheinfirmenwesen gibt einen regelrechten Bürobetrieb wieder, etwa den einer Bank, eines Postscheckamtes oder eines kaufmännischen Betriebes vor, in dem sich der junge Mensch als Buchhalter, als Angestellter, als Lagerverwalter und auch als Direktor betätigt und so die Möglichkeit hatte, alle Teile seines Berufes gründlich kennen zu lernen. Zum zweiten sollen im Rahmen der zusätzlichen Berufsschulung wirtschaftkundliche Fahrten ermöglichen, daß der junge Mensch die Zusammenhänge seines Berufes zur Gesamtwirtschaft erkennt.

Die zusätzliche Berufsschulung, die von der Hitlerjugend gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt wird, soll alljährlich ihren Abschluß im Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend finden. Dieser Reichsberufswettkampf ist ein rein sportlicher Wettbewerb, d. h. der junge Mensch wird hier nicht durch Anordnungen und Erlasse zur Teilnahme gezwungen, sondern es wird vielmehr seine Freiwilligkeit und sein sportlicher Ehrgeiz angerufen. Wenn dann die Sieger aus allen Berufen am 1. Mai vor den Führer treten, dann hat die ganze Arbeit ihren organischen Abschluß damit gefunden, daß sich der Führer zur Höchstleistung der deutschen Jugend bekennt.

Der Aufruf Dr. Leys.

Mitarbeit in der Arbeitsfront gefordert

Dr. Ley richtet aus Anlaß des Inkrafttretens der neuen Gemeinschaftsorganisation einen Aufruf an die Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront, in dem er für die bei der Neuorganisation der DAF geleistete Arbeit dankt und zu neuer Arbeit für Volk und Nation aufruft. Nicht nur der Arbeiter und Angestellte, so heißt es u. a. weiter, haben ihr Volk wiedergefunden und sind jetzt zu wahren Sozialisten geworden, sondern auch der Unternehmer hat in diesem Jahr des Aufbaues bewiesen, daß auch er teilhaben will an der Gemeinschaft und damit an der Nation. Der Geist in den Betrieben ist ein anderer geworden! Deshalb kann ich auf einige Anfragen, die Gott sei Dank nur vereinzelt an mich gelangen, folgendes antworten:

Wenn in früheren Verfügungen und Anordnungen der Behörden oder Wirtschaftsführer von betriebsfremden Elementen gesprochen wurde, so kann sich dies nie und nimmer auf die politischen Leiter der NSDAP, auf die Amtswalter der Arbeitsfront oder Amtswarte der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" beziehen. Die NSDAP und ihre Gliederungen sind Deutschland. Der Führer sagt: „Die Partei befiehlt dem Staat!" Wir kommen nicht als Hetzer, Schnüffler und Spione, als die Vertreter von einzelnen Klassen und Schichten, sondern wir wollen allen helfen. Wir wollen, daß das, was dem Arbeiter dient, auch dem Unternehmer diene. Und sollten auch Fehler und Schäden vorhanden sein, so werden wir das nicht zum Anlaß nehmen, unnötige Kritik zu üben oder etwa die Gefolgschaft gegen den Führer des Betriebes aufzuhetzen, sondern wir werden vernünftigerweise Mittel und Wege suchen, um sie mit beiden Teilen gemeinsam abzustellen. Wenn man jedoch den Führerstandpunkt in einen dünkelhaften Herrenstandpunkt verwandeln will und den Männern der Partei und ihrer Gliederungen die Einsicht in Fehler und Schäden verhindern will, so soll jeder wissen, daß sich das neue Deutschland einen solchen Standpunkt einfach nicht mehr gefallen läßt.

So erwarte ich von allen, die die Ehre und das Glück haben, an der großen Aufgabe des Führers die Gemeinschaft des Volkes zu formen, mitarbeiten zu dürfen, Einsicht und Vernunft, damit in einem weiteren aus der Deutschen Arbeitsfront jene lebendige Organisation des Volkes wird, in der jeder Deutsche freudig und aus innerem Bedürfnis mitarbeitet und wetteifert im Dienst am Volk und an der Nation.

Außerordentliche Zunahme der Eheschließungen und Geburten.

Die Zahl der Eheschließungen nimmt im Deutschen Reich infolge der ehefördernden Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates sowohl als auch als sichtbarer Ausdruck des Vertrauens in die Gesundung der deutschen Wirtschaft ständig zu. Bereits im Jahre 1933 wurden im Deutschen Reich 121 000 oder 23,7 v. H. Ehen mehr geschlossen als im Jahre 1932, und im ersten Vierteljahr 1934 war die Zahl der Eheschließungen abermals um 43 700 oder 46,2 v. H. größer als in der entsprechenden Zeit des Vorjahrs. Infolge dieser starken Zunahme der jungen Ehen ist nun auch die Zahl der Geburten im Deutschen Reich seit Beginn dieses Jahres im Steigen begriffen. So wurden nach allerdings beispiellosem Tiefstand im Jahre 1933 im ersten Vierteljahr 1934 in Deutschland 34 100 oder 13,8 v. H. Lebendgeborene mehr gezählt als im ersten Vierteljahr 1933.

* *

Der neue deutsche Botschafter in Moskau. Der neue deutsche Botschafter Graf von der Schulenburg ist am Montag vormittag in Moskau eingetroffen. Die Überreichung des Beglaubigungsschreibens wird in den nächsten Tagen erfolgen.

Liebe zwischen zwei Welten.

Roman von Georg Urbat.

2) (Nachdruck verboten.)

„Ausgezogen sind die Huenes", pflegte der Alte zu sagen, „vor jenen sechshundert Jahren nach Osten, um Neuland zu suchen, um Deutschtum, Christentum und Kultur zu verbreiten. Zurückgekehrt sind sie wieder zur alten, roten, westfälischen Erde. Zurückgeworfen vom Schicksal, aber ungebrochen."

Und so verschmähte es Alexander Huene bis jetzt, seine unter Entbehrungen errungene Ausbildung auf Teppichklopfen oder Tellerputzen in Newyork zu verwenden. Vier Wochen konnte er noch durchhalten. Und wenn er dann in Newyork Anschluß nicht fand, dann hinunter in die Staaten oder nach Mexiko und dort Neuland suchen. Wenn auch zuerst als einfacher Erdölarbeiter.

Eine gewisse fatalistisch-vergnügte Stimmung überkam Alexander Huene. Er ärgerte sich nicht mehr über das große Loch im Ärmel seines letzten guten Straßenanzuges. „Allright, alter Gentleman!" sagte er, „gehen wir also lunchen!" — Und in Gedanken fügte er hinzu: „Wenn ich nun schon Deine alten Knochen vor einer ekligen Karambolage mit dem großen, eleganten Rolls Roice retten konnte, so soll es mir auch nicht darauf ankommen, dir noch zwei „heiße Hunde" mit Semmel und Sauerkraut als Lunch vorzusetzen, denn sehr feudal und satt siehst du mir ja auch nicht aus.

Und er führte ihn zu einer kleinen Drugstore in der Nähe, von dem er schon wußte, daß seine „hot dogs" sich durch einen besonders ergiebigen und sättigenden Umfang auszeichneten und wo man in Bemessung des Sauerkrautes als Beigabe nicht sehr knauserig war.

*

Die fatalistisch-gute Laune Alexander Huenes blieb. Mit Vergnügen sah er, wie das gut erhaltene Gebiß seines alten Schützlings kräftig in die Semmel, in die Wurst biß und nicht eher ruhte, bis die letzte Spur des Sauerkrautes vertilgt war.

„Nicht wahr, alter Gentleman, das schmeckt schön!" sagte er großmütig und nickte beifällig. — Dann kam es aber wie eine gelinde Verschwendungssucht über ihn. Die „schirokaja natura", die breite, großzügige, alles Kleinliche verschmähende Natur der unendlich weiten russischen Erde, auf der er geboren und die dann niemanden wieder verläßt, packte ihn.

„Warten Sie, alter Gentleman", sagte er wieder lachend. „Wir müssen dieses Festessen zu Ehren Ihrer Rettung noch gebührend beschließen."

Seiner sorgsam abgezählten und eingeteilten Kasse enthob Alexander Huene noch zehn Cent. An der Ecke der Drogenhandlung, die hier nach amerikanischer Art Imbißstube und Erfrischungsraum zugleich war, erstand er einen Scheck auf zwei Tassen Kaffee. Und mit dem Kaffee beladen zog er den Alten in eine stille, entferntere Ecke der menschengefüllten Drugstore.

An einem kleinen Tisch saßen sie dann. Jeder noch genußsüchtig an einer russischen Zigarette aus dem genau eingeteilten Vorrat Alexander Huenes saugend.

Das verschmitzte Yankeelächeln wich nicht aus den Zügen John Hills, des Erdölmagnaten, dem man unbestimmbare Reichtümer nachsagte. Noch nie hatte er sich in der Rolle eines unerkannten Harun al Raschid so gut gefallen wie heute. In vergnügter Erinnerung dachte er an die Zeit zurück, in der ihm, dem jungen bettelarmen Burschen, eine warme Wurst mit weißer Semmel und Sauerkraut als ein begehrenswertes Festessen erschienen war. — Und nun sagte dieses europäische Greenhorn, dessen russischer Dankesruf, mit dem er ihn, John Hill, wieder auf die Beine gestellt hatte, noch immer in den Ohren klang, nun sagte dieses Greenhorn wieder in seinem gutmütig-scherzenden Tonfall und an seiner Zigarette ziehend:

„Sehen Sie, mein lieber Lord Wolkenkratzer, das nannte man früher in Rußland genießen. Ihr Amerikaner habt ja eigentlich nichts vom Leben. Schuften und Kino — Kino und Schuften. Und zum Schluß stehen alle diese entsetzlichen Wolkenkratzer da und alle habt ihr kranke Mägen . . ."

John Hill lachte. Er dachte an das entsetzte Gesicht seines Arztes, wenn er ihm von diesem Lunch in der Drugstore erzählen würde. Dann aber fragte er: „Sind Sie eigentlich Russe, junger Mann?"

„Ja und nein!" antwortete Alexander Huene. „Die Huenes waren seit zwei Jahrhunderten Angehörige des russischen Staates, blieben aber deutsch in Sprache, Sitte und Gesinnung. — Dann kam der verflixte Krieg mit seinem Gewissenskonflikt, der uns zwang, gegen unser altes Mutterland zu kämpfen. Dann die Revolution und schließlich die Bolschewisten, die uns knapp das nackte Leben ließen. — Und nun sitzen die Huenes wieder fromm und brav in Westfalen, und ihrer letzten einer sitzt augenblicklich in einer Drugstore in der Murraystreet in Newyork und wartet, bis ihn das Glück beim Wickel nimmt oder auch umgekehrt er es beim Schopfe zu fassen kriegt . . ."

John Hill horchte auf. Immer klarer begann sich die Figur Alexander Huenes in seine geschäftlichen Pläne einzufügen, an denen sein Kopf immerwährend arbeitete. Der bittere, selbstironisierende Unterton in der Stimme des jungen Mannes machte ihn stutzen.

Scharf, kühl-forschend hingen die Blicke John Hills an dem Gesicht Alexander Huenes. Tief eingefurcht zog sich die Falte der Entbehrungen in dem schmalen, hageren Gesicht hinunter von der leicht gebogenen Nase bis hinab zu den Mundwinkeln. Aber aus den dunkelblauen Augen unter dem sorgfältig gescheitelten, vollen, blonden Haar schaute es nach der Ansicht John Hills reichlich versonnen und verträumt in die Welt. —

„Ein richtiges deutsches Greenhorn!" schlußfolgerte John Hill kurz und hart, „aber als solches auch zu verwenden."

Und ehe Alexander Huene es sich versah, fühlte er sich in eine erdöltechnische Unterhaltung hineingezogen, die eine verteufelte Ähnlichkeit mit einem Examen hatte. Verdutzt schaute Alexander Huene auf den alten Mann, auf dessen schäbigen Mantel, auf den abgetragenen Hut, den dieser nicht eine Minute lang abgenommen hatte. Dann machte es ihm aber Vergnügen, sich wieder einmal fachtechnisch unterhalten zu können.

„Leidensgenossen!" schlußfolgerte diesmal Alexander Huene kurz.

Aber er sollte sich noch mehr über seinen Schützling wundern.

„Erzählen Sie doch etwas von schönen Frauen, Mister Huene", sah er sich plötzlich gefragt. „Sie sind in Ihren jungen Jahren doch schon viel herumgekommen."

Ein Blick, prüfend und hart, schoß auf einmal aus den versonnenen Augen Huenes zu John Hill hinüber. Leise pfiff er durch seine Zähne: „Schau, schau, alter Sünder, erst ein feudaler Lunch und dann ein pikantes Histörchen als Nachtisch hinterher."

Aber plötzlich, durch die eigentümliche Frage John Hills angeregt, stand eine Erinnerung in ihm auf. Eine Erinnerung bildhaft klar, die ihn aus dieser Drugstore hinaus um viele Jahre zurückführte. Als jungen Oberst sah er sich wieder. Als jungen Oberst der wiedererstehenden russischen Weißen Armee, dort unten, drüben überm großen Wasser, an den nördlichen Ausläufern des Kaukasus. Die Roten waren geschlagen. Auf einem befreiten Gutshof sollten sie Quartier nehmen.

Und als sie zwischen den noch schwelenden Balken der herabgebrannten Scheune in den Gutshof einritten, jubelnd als Retter begrüßt, da stand es auf der Treppe des Gutshauses: weiß gekleidet, jungmädchenhaft schlank und zart — Xenia Tsoturowa. In dem lieblichen, leidgeblaßten Gesicht unter dem einfach gescheitelten, dunklen Haar glänzten die großen, dunklen Augen feucht, als sie ihm Blumen überreichte. Ihm, dem jungen Ritter und Retter.

Zwei Tage lag die Weiße Armee auf dem Gutshof. Und die beiden Tage wurden für ihn erstes und letztes Liebeserleben, Xenia war älter und reifer als sie aussah. Sie hatte in noch jungen Jahren bereits viel von der Welt gesehen. Und als sie sich am Abend des zweiten Tages in einer stillen Ecke des Parkes fanden und sich zart und innig küßten, kamen sie überein, daß er sie holen sollte, sobald Moskau von den Roten befreit sein würde. Und am Morgen des dritten Tages, als seine Eskadron sich bereits in Marsch gesetzt hatte, küßte sie ihn zum Abschied tränenlos, blaß und tapfer. Und als Talisman gab sie ihm ein kleines goldenes Kreuz mit, das sie bisher am Halse trug.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 3. Oktober 1934.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 3. Oktober, früh 7 Uhr.** Barometer = 756,0 mm (S.-H.), fallend, gestern früh = 762,0 mm, Thermometer = 17,2° C., Tieftemperatur nachts = 13,0°, Bodentemperatur = 10,5°, Maximum gestern = 25,4°, Minimum = 10,8°, Bodentemperatur = 9,6°; relative Feuchtigkeit = 82%, in 1 cbm Luft = 12,054 g Wasser, Wind = SO.² (schwach), Bewölkung 4/10 des Himmels überzogen, Cirren, Cirren-Stratus, Zug aus W. und S., Fernsicht = 12—15 km, Niederschlag = Tau, St. 2; Regen vom Gewitter am Montag = 21,1 mm (21,1 l).

— **Haus- und Grundbesitzerverein Zobten.** (Betrifft Hauslisten für die Personenstands- und Betriebsaufnahme.) Den Mitgliedern wird hierdurch zur Kenntnis gebracht, daß das Landesfinanzamt sich auf Antrag des Provinzialverbandes bereit gefunden hat, die Finanzämter anzuweisen, den Grundstückseigentümern die Hauslisten und dazugehörigen Anlagen, die Bestandteile der Steuererklärung sind (nicht Haushaltungslisten), in doppelter Anzahl zu verabfolgen. Diese werden jedoch nur auf Antrag der Hausbesitzer bei der hiesigen Steuerzahlstelle abgegeben. Die im Konzept hergestellte Aufnahme soll der Grundstückseigentümer zurückbehalten, um zu wissen, was für Angaben er über sein Grundstück gemacht hat. Keiner versäume die Duplikatformulare abzuholen. Man lese auch die amtliche Bekanntmachung im „Zobtener Anzeiger" vom 1. 10. d. J. Weitere Aufklärung für Mitglieder beim Vereinsführer. Kr.

— **Der Triebwagen** Breslau Hbf. ab 23,45 Uhr verkehrt vom 7. Oktober bis 14. Mai 1935 Sonn- und Feiertags und Mittwochs. Diesen Triebwagen wird die Reichsbahndirektion Breslau auch Sonnabends verkehren lassen.

— **Sammlung für die Innere Mission.** Der Reichsschatzmeister bei der Reichsleitung der NSDAP. hat unter dem 18. 9. 1934 die Genehmigung zu einer Sammlung von Sach- und Naturalspenden im ganzen Reich durch die deutsche evangelische Kirche für Zwecke der Inneren Mission in der Zeit vom 23. 9. bis 7. Oktober d. J. erteilt. Die Sammlung soll dazu dienen, der Not der Einrichtungen und Anstalten der Inneren Mission, die durch den infolge Verbotes der Sammeltätigkeit bedingten Ausfall der allgemeinen Hauskollekten noch verstärkt worden ist, zu einem kleinen Teile zu steuern. Hierorts wird die Sammlung in der Weise durchgeführt werden, daß durch legitimierte freiwillige Helfer im Laufe dieser Woche Listen vorgelegt werden, in die die Spender die von ihnen zu spendenden Naturalien eintragen. Die gezeichneten Gaben werden dann abgeholt werden. In Betracht kommen Kohlen, Briketts, Holz, Lebensmittel, Fleischwaren (Dauerware), Kartoffeln, Obst, Honig, Kleiderstoffe, Wäsche und dergl. Die Verteilung der gesammelten Erträge an die Anstalten, Vereine und Einrichtungen der Inneren Mission, wobei die örtlichen Einrichtungen (hierorts Kindergarten, Gemeindepflegestation und Herberge zur Heimat) ebenfalls berücksichtigt werden dürfen, obliegt dem Pfarramte. Unsere Mitbürger werden herzlich gebeten, die wohltätige Sammlung durch reichliche Gaben zu fördern und zu unterstützen.

— **Personalie.** Kaplan Wilfried Greulich in Brieg, der auch in Zobten amtierte, ist mit der Wahrnehmung der Hausgeistlichenstelle am Hospital zum Hl. Geist in Beuthen O/S. betraut worden.

— **Evangelischer Bund.** Der Evangelische Bund (Gesamtbund) veranstaltet seine diesjährige Generalversammlung, an der die Abgeordneten der Haupt- und Zweigvereine aus dem Reiche und dem Auslande teilnehmen werden, in den Tagen vom 5. bis 8. Oktober in Breslau. Aus dem reichen Arbeitsprogramm der Tagung sei besonders die am Freitag, den 5. Oktober, 20 Uhr im großen Saale des Konzerthauses (Gartenstraße) stattfindende öffentliche Hauptversammlung hervorgehoben, die der Vorsitzende des Schles. Hauptvereins, Superintendent Rohr-Jauer, leitet. Dieser spricht über das Thema: „Deutsch und evangelisch". Bundesdirektor Lic. von der Heydt spricht über „Die Schicksalsstunde der evangelischen Kirche Oesterreichs". Die Vorträge werden von Orgelspiel und Chorgesängen der Breslauer Kirchenchöre umrahmt. Eintritt ist frei. Der Sonnabend (6. 10.) wird von Arbeitstagungen der verschiedenen Arbeitsausschüsse ausgefüllt. Für die nichtschlesischen Teilnehmer aus dem Reich veranstaltet u. a. das Verkehrsamt eine Autobusrundfahrt durch die Stadt unter sachkundiger Führung. Am Sonntag (7. 10.) finden vormittags in allen Breslauer Kirchen Festgottesdienste des Evangel. Bundes statt. In der Elisabethkirche predigt Bischof D. Zänker. Um 13 Uhr folgt eine gemeinsame Autofahrt vom Zwinger aus nach Schweidnitz und Jauer zu den dortigen Friedenskirchen, woselbst kurze Feiern abgehalten werden. Auf dem Hinwege wird auch der historischen Kirche in Rogau ein Besuch abgestattet werden. — Mitglieder des hiesigen Zweigvereins, welche die große Versammlung am Freitag Abend besuchen möchten, werden gebeten, da zur Rückkehr kein Nachtzug vorhanden ist, zwecks einer eventuellen gemeinsamen Autofahrt ihre Absicht baldigst beim Evangelischen Pfarramte anzumelden.

— **Zu der Gautagung des NS.-Lehrerbundes in Breslau** am Sonntag, den 7. Oktober werden Sonntagsrückfahrkarten ausgegeben an alle Personen, welche im Besitze eines Teilnehmerausweises sind. Die Karten sind gültig zur Hinfahrt von Sonnabend, den 6. 10., 12 Uhr bis Montag, den 8. 10., 12 Uhr, zur Rückfahrt von Sonnabend, den 6. 10. bis Dienstag, den 9. 10., 1 Uhr. Ab Montag, den 8. 10., 12 Uhr sind die Karten nur bei Vorzeigung des Teilnehmerausweises gültig.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes wird am 9. Oktober durch den Führer eröffnet. Erst an diesem Tage beginnen die Sammlungen für das Winterhilfswerk. Die Sammlungen der landwirtschaftlichen Spenden für das WHW. werden diesmal durch die Organisation des Reichsnährstandes unter der Leitung der Landesbauernführer vorgenommen. Spenden, die zu anderen Sammlungen vor dem 9. Oktober gegeben werden, kommen also dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes nicht zugute.

— **Reiseverkehr und Theaterbesuch. — Eine Neuregelung!** Die Reichsbahndirektion Breslau hat mit der Generalintendanz der Deutschen Oper (Stadttheater), des Deutschen Schauspiels (Lobe- und Gerh. Hauptm.-Theater) und der Schlesischen Philharmonie ein Abkommen getroffen, um den auswärtigen Besuchern, die auf die Benutzung der Eisenbahn angewiesen sind, den Entschluß zu erleichtern, die Darbietungen musikalischer und dramatischer Art häufiger auf sich wirken zu lassen. Diese Vereinbarung besteht darin, daß die Reichsbahn ab 1. Oktober eine Fahrpreisermäßigung von 50% auf die Rückfahrt für alle Veranstaltungen der vorgenannten Unternehmungen gewährt, d. h. also für alle Tage der Woche und nicht wie bisher, nur für Mittwoch. Die Generalintendanz dagegen erklärt sich bereit, den Reichsbahnreisenden eine Vergütung auf den Eintrittspreis zu gewähren, die eine weitere Verbilligung des Fahrpreises für den auswärtigen Besucher darstellt. Die hier in Frage kommenden Vergütungen sind daher für alle Platzgattungen gleich und nur gestaffelt nach der Entfernung von Breslau. Es wird z. B. in der Oper bei 20 km Entfernung RM. 0,50, bei 30 km Entfernung RM. 0,70, bei 40 km Entfernung RM. 1,—, bei 50 km Entfernung RM. 1,25 pro Karte zurückvergütet. Diese Rückvergütungen werden gewährt auf Kassenpreise und Abonnementspreise. Ein Konzert der Schlesischen Philharmonie, das in der 3. Platzgruppe zu Kassenpreisen RM. 2,80 kostet, kostet unter Berücksichtigung der Eintrittspreisvergütung bei 50 km Entfernung nur RM. 0,80, und es geht noch auf den Fahrpreis 50% der Rückfahrt ab. Dieses Beispiel möge an dieser Stelle genügen, um zu beweisen, daß man dem auswärtigen Liebhaber künstlerischer Darbietungen dafür entschädigen will, daß er durch den Zeitverlust und die umständliche Reise allein schon größere Opfer bringen muß, als es der Bewohner Breslaus nötig hat. Die Vorverkaufsstellen der Generalintendanz, die an zahlreichen Orten Schlesiens bereits eingerichtet sind, informieren über Einzelheiten dieser neuen Einrichtung. Die Reichsbahndirektion wird durch Plakate und kleine Schriften zur weiteren Aufklärung beitragen.

Erbhof und Gläubigerrecht.

Sinn und Zweck des Erbhofgesetzes ist, dem Bauern und seiner Familie den Erbhof zu erhalten und ihm ordnungsmäßiges Wirtschaften zu gewährleisten. Das Erbhofgesetz bestimmt daher, daß wegen Geldforderungen in den Erbhof selbst, also in Grundstück und Zubehör überhaupt nicht, in die auf dem Erbhof gewonnenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse aber nur wegen öffentlich-rechtlicher Geldforderungen vollstreckt werden darf.

Daß eine Ausdehnung dieser Bestimmungen aber über ihren Sinn und Zweck hinaus den berechtigten Belangen des Gläubigers widersprechen, wie auch dem Erbhofbauern selbst schaden würde, zeigt eine Entscheidung des Oberlandesgerichts in Breslau:

Ein Bauer hatte von seinem Erbhof einen Bullen verkauft. Sein Gläubiger ließ wegen einer Geldforderung den Erlös des Bullen pfänden. Der Bauer erhob hiergegen Einspruch und vertrat die Meinung, der Erlös für das Tier sei als „auf dem Erbhof gewonnenes landwirtschaftliches Erzeugnis" unpfändbar. Das Gericht aber erklärte die Pfändung für zulässig.

Es führte aus, der Erlös aus dem Verkauf des Bullen gehöre zum erbhoffreien Vermögen des Bauern. Das Erbhofgesetz gebe keinen Anhalt dafür, daß der Kaufpreis, den der Bauer durch Veräußerung von Zubehörstücken im Rahmen ordnungsmäßiger Wirtschaft erwerbe, an die Stelle des — unpfändbar gewesenen — veräußerten Zubehörs trete und in diesem Sinne auch als landwirtschaftliches Erzeugnis gelten könne.

Eine solche dem Gesetz nicht entsprechende Ausdehnung des Vollstreckungsschutzes würde die Kreditfähigkeit der Erbhofbauern selbst schädigen, wenn nämlich dem Gläubiger jeder Zugriff gegen den Bauern auch in freies Vermögen verwehrt würde.

Eine solche Auslegung des Gesetzes würde auch zu dem Ergebnisse führen, daß es dem Bauern gestattet wäre, Geld anzuhäufen, ohne daß hieraus die Gläubiger befriedigt werden könnten. Das aber stehe mit dem vom Erbhofgesetz verfolgten Zwecke, auch der gesamten Volksgemeinschaft zu dienen, nicht im Einklang.

Der Erntedanktag in Zobten.

Herrlich lachte Gottes Sonne am Erntefesttage; sie meinte es auch diesmal wieder gut mit dem Fest des deutschen Bauern. Die Kirchenbesucher schon schritten durch die beflaggten Straßen und von überall zeigten sich ihren Blicken festlich geputzte Fenster und Häuser. Die Kirchen waren überfüllt. Das ganze Volk dankte Gottes Schöpferkraft für die Gabe einer auskömmlichen Ernte. Wieder einmal hat der deutsche Boden die Ernährung unseres Volkes sichergestellt und erfüllt unser Herz mit Freude und Dank.

Fleißige Hände allerwärts schufen die letzten Vorbereitungen für den Festumzug. Um 12½ Uhr versammelte sich alles, was dabei sein wollte, auf dem Sammelplatze der Schützenwiese. Hier wurde der Festzug zusammengestellt. Sämtliche Gliederungen der NSDAP. formierten sich zur Marschkolonne. Um 13 Uhr erfolgte unter Führung einer Musikkapelle der Abmarsch. Der Ortsbauernführer ritt dem Zuge voran. Eine Abordnung des Reiter-Regts. Nr. 7 aus Breslau folgte. Dann fuhr ein kleiner geschmückter Leiterwagen, von Kindern gezogen und einem Pärchen Bauernkinder obenauf. Mädchen trugen blumengeschmückte Bögen und dahinter schritt der Jungbauer mit der Erntekrone. Ihm zur Seite gingen Mädchen in schlesischer Tracht und hielten die bunten Bänder der Erntekrone. Die jugendlichen Scharen, die Generation, die in der Zukunft die Hand an den Pflug legen wird, marschierten hinterher. Wieder, wie im Vorjahre, haben die Bauern unseres Landstädtchens viel Mühe und Fleiß auf die Ausgestaltung des Festzuges verwandt. Der Jahreszeit nach geordnet zogen die Fahrzeuge an den Zuschauern vorüber. Hinter dem prächtigen Blumenwagen der Gärtner fuhr der todbringende Grasmäher. Bald wird die Pracht der Wiesen als duftendes Heu nach Hause gebracht. Der Pflug, das Sinnbild des Ackerbaues, mit seinen vielen Gehilfen auf dem Ackerwagen erzählt uns von den Arbeiten bei der Bodenbereitung, ehe die Sämaschine ihre Rillen in den fruchtbaren Acker ziehen kann. Die Erntearbeiter ziehen aufs Feld. Das Einbringen der Garben in die Scheunen beginnt. Mit Sehnsucht wird die letzte Fuhre erwartet und nach alter Bauernsitte besonders ausgeputzt. Und nun fährt der Bauer die vollen Säcke in die Mühle. Die letzten Feldfrüchte, die Kartoffeln, sichern erst vollständig die Ernährung des Volkes. Mancherlei Maschinen helfen dem Bauern bei den Arbeiten in Haus und Feld. Am Feierabend der Jahresarbeit wird Kirmes gefeiert. In früherer Zeit brachte auch der Winter noch viel Arbeit. An den langen Abenden wurde fleißig gesponnen. Die Mannsleute fuhrwerkten und brachten auf den schneeverwehten Straßen Waren und Menschen von Ort zu Ort. Am Ende des Festzuges fuhr ein Hochzeitswagen, auf dem eine echte Bauernhochzeit gefeiert wurde. Hinterher marschierte die SA., der Arbeitsdienst, PO. und die Deutsche Arbeitsfront. Unter Glockengeläut führte der Zug durch die Stadt und wieder auf den Schützenplatz. Nach dem Liede: „Nun danket alle Gott" hielt Ortsgruppenleiter, Pg. Schuppius, die Festrede. Er dankte den Bauern für die geleistete Jahresarbeit und hob die Bedeutung des Bauernstandes für unser Volk, das in ihm seine Erneuerung und Erstarkung findet, besonders hervor. Der Bauer ist Grundlage der Volksgemeinschaft; ihm zu helfen war darum des Führers erstes Werk. Der Ortsgruppenleiter begrüßte dann herzlich die Abordnung der Reichswehr, die ja mit dem Nährstande besonders eng verwurzelt ist. Nach dem „Sieg-Heil" auf den Führer wurde das Deutschland- und Horst Wessel-Lied gesungen. Der Bürgermeister, Pg. Schnabel, hieß die Reichswehr im Namen der Stadt willkommen und zeigte, daß am Erntefesttage der Dreiklang von Blut, Boden und Gott besonders zum Ausdruck kommt. Der Jungbauer Blümel überreichte hierauf dem Ortsgruppenleiter mit einem Gedicht die Erntekrone, der sie dem diesjährigen Erntekönig, dem Bauern Fickert, übergab. Die Spielschar der HJ. trug dann einen gut gelungenen Sprechchor zum Erntedankfest vor. Nach dem folgten allerlei Darbietungen auf der Festwiese. Der BDM. tanzte den Bändertanz um die Erntekrone. Der Gesangverein wirkte wieder mit und verschönte die Feier durch einige markige Lieder. Die Kapelle spielte und wer Lust hatte, drehte sich zum Erntetanz. Viel Anklang fanden wieder die schönen Volkstänze des BDM. und der Jungschar, die von Frl. Salanda fein eingeübt waren. Zwischendurch belustigte sich die männliche Jugend an der Kletterstange. Die Würstchen, die es zu erringen gab, hatten in dankenswerter Weise die Fleischer der Stadt gestiftet. Die Sieger im Sackhopsen und Wettlauf wurden mit allerlei kleinen Geschenken bedacht, die auch von den Kaufleuten und Bäckern gespendet waren. Allen Gebern wird ganz besonderer Dank gesagt; sie haben den Kleinen viel Freude bereitet. Nach der Uebertragung der Führerrede, die von allen angehört wurde, gab es bis in die Dunkelheit schöne Volkstänze der Jungschar zu sehen. Das gemeinsam gesungene Lied: „Kein schöner Land in dieser Zeit" beendete die Feier auf dem Festplatze. Der Abend vereinte Reichswehr und Arbeitsdienst und die Bewohner des Städtchens beim fröhlichen Erntetanze in der „Goldenen Sonne". Allen Helfern bei dem schönen Feste wird von der Ortsgruppe der NSDAP. herzlicher Dank gesagt.

Ströbel, 3. Oktober. Unter den Klängen der Ziehharmonika rückte am Vorabend des Erntedanktages die Jungbauernschaft auf den Dorfplan, wo der Erntebaum aufgerichtet wurde. Der Jungbauernführer Paul Keller sagte sein Sprüchlein und die Schuljugend sang ein fröhliches Lied. Nach dem Gottesdienst am Erntedankfest legte eine Bauernabordnung einen Kranz zu Ehren der Gefallenen am Kriegerdenkmal nieder. Am Nachmittage versammelten sich jung und alt auf dem Sportplatz. Im Mittelpunkt des ganzen Festes stand der Dorfschulze, der, nach Altvätersitte gekleidet, mit dem Schulzenstab in der Hand, hoch zu Roß erschien. Alte, sinnige Erntebräuche lebten wieder auf. Man brachte die erste und die letzte Garbe, den Erntekranz, die Aehren, deren Körner zur Feststellung des Erntekönigs gezählt wurden. Der Bauer, dessen Aehre die meisten Körner hatte, wurde feierlichst zum Erntekönig ausgerufen. Diesmal ward diese Ehre dem Bauern Robert Keller aus Ströbel und dem Pg. Franz Schumann aus Marxdorf zuteil. Ein stattlich-bunter Festzug bewegte sich alsdann durch die Ortschaften Marxdorf, Ströbel und Zobten-Gorkau. Festlich geschmückte Wagen und Wirtschaftsgeräte aller Art wurden in dem Zuge mitgeführt. Pg. Sandmann hatte sich in freundlicher Weise wieder mit seiner Musikkapelle zur Verfügung gestellt. Fräulein Hübner hatte mit der Jungschar einen schönen Erntereigen eingeübt. Ortsgruppenleiter Pg. Sommer würdigte in seiner Ansprache die Bedeutung des Festes und betonte ganz besonders die Verbundenheit aller Volkskreise, die in den Festen des Dritten Reiches zum Ausdruck kommen. Dankbaren Herzens klang es empor zum Herrn der Ernte: „Nun danket alle Gott". Nach der Erneuerung des Treuegelöbnisses zum Führer sang die Menge das Deutschland- und Horst Wessel-Lied, dann war es Zeit zum Empfang der Reichssendung vom Bückeberg. Am Abend war in sämtlichen Sälen Tanz. In einer Pause sang der gemischte Chor Ströbel einige Lieder, die mit viel Beifall aufgenommen wurden. Um Mitternacht erfolgte die öffentliche Verbrennung des Erntekranzes vom vorigen Jahre, wobei der Kulturwart, Pg. Zimmermann, in dessen Händen die Ausgestaltung des schönen Festes lag, eine Ansprache hielt. Bauernführer Tasler brachte ihm und allen, die zur Verschönerung des Festes beigetragen hatten, den Dank der Bauernschaft zum Ausdruck.

Klein-Kniegnitz, 3. Oktober. Bäckergeselle Waldemar Jänsch von hier hat kürzlich vor der Handwerkskammer in Breslau die Meisterprüfung mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Inserate
haben in unserer Zeitung
besten Erfolg.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neues aus Schlesiens Hauptstadt.

Breslau, 3. Oktober 1934.

Immer noch Diphtheriegefahr. Die städtischen Kindergärten und Horte bleiben wegen der Diphtheriegefahr bis auf weiteres geschlossen.

Kreisleiter Klepper als Referent in die Provinzialverwaltung berufen. Am 2. Oktober wurde im Landeshause der frühere Kreisleiter Pg. Klepper, der auf Vorschlag des Landeshauptmann von Boeckmann vom Oberpräsidenten und Gauleiter Helmuth Brückner zum Provinzialreferenten berufen worden ist, eingeführt. Landeshauptmann von Boeckmann hob in den einführenden Worten hervor, daß es sich bei der Berufung des Pg. Klepper, der in der Provinzialverwaltung bereits durch seine Schulungsvorträge bekannt sei, darum handele, durch Hereinnahme eines bestens bewährten alten Kämpfers die Stetigkeit der politischen Linie weiter zu stärken. Zum anderen sei es Aufgabe der Verwaltung, durch Einstellung jüngerer Kräfte an den Nachwuchs im nationalsozialistischen Sinne zu denken. Aufgabe dieses Nachwuchses werde es dann sein, auch durch verwaltungsmäßige Bewährung den Dienst am Ganzen zu leisten. Landeskämmerer von Stutterheim begrüßte hierauf Pg. Klepper als neuen Kameraden in der Arbeitsgemeinschaft der Verwaltung.

Gute Freunde.

Das Landjahr bringt die Jugend wieder dem bäuerlichen Leben näher; besonders die Liebe zu den Tieren erwacht in verstärktem Maße in den Großstadtmenschen. Manche Freistunde wird bei den vierbeinigen Freunden verbracht.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

XX **Der neue Strafanstaltsvorsteher.** Am 1. Oktober trat Strafanstaltsvorsteher Heerde in den Ruhestand. An seine Stelle wurde Strafanstaltsvorsteher Rauschel vom Gerichtsgefängnis Groß-Strehlitz berufen. Der neue Strafanstaltsvorsteher ist ein Sohn des früheren hiesigen Ratsbürodirektors Rauschel.

= **40 Jahre im Dienst.** Am 1. Oktober konnte der Kreisleiter der Gendarmerie, Gendarmerie-Hauptwachtmeister Stolper in Schweidnitz, auf eine 40jährige Dienstzeit zurückblicken. Herr Stolper ist am 1. Oktober 1894 beim Leib-Kürassier-Regiment I in Breslau eingetreten und am 1. Januar 1904 zur 6. Gendarmerie-Brigade übergetreten. Er war tätig als Gendarmerie-Wachtmeister in Wangten (Kreis Liegnitz) und in Jauer, als Gendarmerie-Oberwachtmeister (Oberlandjägermeister) von 1910 ab in Tarnowitz OS. und dann in Oels. Seit dem 1. April 1927 leitet Herr Stolper die Gendarmerie des Kreises Schweidnitz.

= **Zusammenschluß der Innungen in der Kreishandwerkerschaft.** Der Kreishandwerksführer von Schweidnitz, Schlosserobermeister Alfred Hoffmann, gibt bekannt: Gemäß § 56 der ersten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 15. Juni 1934 werden von der Handwerkskammer zu Breslau die Handwerker-Innungen im Stadt- und Landkreis Schweidnitz mit dem Sitz in Schweidnitz in einer Kreishandwerkerschaft zusammengeschlossen. Der in Schweidnitz bisher bestehende Innungsausschuß wird aufgelöst.

§ **Warnung vor einem Betrüger und Wohnungsdiebe** (Polizeibericht). Am 27. September hat ein junger Mann in einem hiesigen Haushalt ein Zimmer gemietet unter der Angabe, daß er am 1. Oktober beim hiesigen Finanzamt anzutreten habe. Nachdem der Mann das Zimmer zwei Tage bewohnt hatte, entfernte er sich unbemerkt. Von dem Quartiergeber nahm er eine stahlblau gestreifte Hose und ein Paar braune Halbschuhe mit. Es wird vermutet, daß der Mann das Treiben fortsetzt und wahrscheinlich zu den reisenden Betrügern zählt. Er ist etwa zwanzig Jahre alt, 1,68 Meter groß, schlank, bartlos, hat schwarzes, in der Mitte gescheiteltes Haar, längliches Gesicht, blasse Gesichtsfarbe und spricht oberschlesische Mundart. Vermutliche Bekleidung: Stahlblaue, gestreifte Hose, grüne Weste ohne Jackett, grauen Wettermantel, weißes Oberhemd und braune Halbschuhe. Angaben erbittet die Kriminalabteilung, Burgplan 2, Zimmer Nr. 13.

= **Freiburg.** Einführungsfeier in der katholischen Kirche. Am Montag morgen wurde nach dem Frühgottesdienst in der Pfarrkirche in Anwesenheit einiger Mitglieder des Kirchenvorstandes der neue Küster, Alfons Broutschek, eingeführt. Geistlicher Rat Hoffmann dankte dem scheidenden Küster Friedrich Schenk für seine treuen Dienste. Mit dem Wunsche, daß auch der neue Küster immer sein Amt in treuer Pflichterfüllung ausüben möge, vereidigte der Geistliche Rat Herrn Broutschek.

= **Freiburg.** Konkurs. Über das Vermögen der Porzellanfabrik Franz Prause G. m. b. H. in Nieder-Salzbrunn wurde das Konkursverfahren eröffnet.

= **Zirlau.** Geschäftsjubiläum. Am Montag konnte Fleischermeister Oswald Hornig auf das 25jährige Bestehen seines Geschäftes zurückblicken. — Anmeldungen und Abmeldungen. Vom Juli bis September sind 57 Personen zugezogen. Abgemeldet wurden 74 Personen. — Standesamt. Im dritten Vierteljahr sind 16 Geburten, 8 Vermählungen und 2 Sterbefälle beurkundet worden. — Anzeigen wurden erstattet: Eine wegen groben Unfugs, eine wegen Fahrens ohne Beleuchtung und 8 wegen Felddiebstahls. Zuständigkeitshalber wurden an den Amtsanwalt 3 Anzeigen wegen Diebstahls, eine wegen Verkehrsunfalls, eine wegen Sittlichkeitsverbrechens, eine wegen Übertretung des Lebensmittelgesetzes, eine wegen Feldgeräte-Diebstahls und eine wegen Fahrraddiebstahls weitergeleitet.

□ Neudorf bei Königszelt. Schulungslager des NS-Lehrerbundes. Vom 24. bis 29. d. Mts. wurde in der Jugendpflegestätte ein Schulungslehrgang des NS-Lehrerbundes, Kreisgruppe Neumarkt, durchgeführt. 21 Lehrer des Kreises Neumarkt nahmen daran teil. Die Lehrer fühlten sich in Neudorf sehr wohl und versprachen, recht bald wiederzukommen. Die Leitung lag in den Händen des Kreisobmannes Pg. Porrmann, Schöneiche. Untergauleiter Schulz, der am Freitag das Lager besuchte, konnte nur seine Anerkennung darüber aussprechen. — Nach längerer Pause haben nun wieder die Lehrgänge der Kreisleitung Schweidnitz in der Kreisführerschule Neudorf begonnen.

e. **Kroischwitz.** Zwei Riesenfeldfrüchte. Ein hiesiger Bauer erntete eine Futterrübe, die das stattliche Gewicht von 17 Pfund hat. An anderer Stelle wurde eine 2½ Pfund schwere Riesenkartoffel geerntet.

= **Breitenhain.** Von der Weistritz-Talsperre (Gesamtstauinhalt 8 000 000 Kubikmeter, Gesamtfläche 51 Hektar, größte Stauhöhe 38 Meter). Im Monat September wurde der höchste Pegelstand mit 31,76 Meter am 1. September, der tiefste mit 31,68 Meter am 30. September erreicht. Der Zufluß zum Staubecken betrug durchschnittlich 0,96 Kubikmeter in der Sekunde, der Abfluß 0,97 Kubikmeter in der Sekunde. Am 1. September stellte sich der größte Stauinhalt auf 5 944 000 Kubikmeter, am 30. September der kleinste auf 5 912 000 Kubikmeter.

k. **Gutschdorf.** Beginn der Rübenverarbeitung. Am kommenden Donnerstag wird in der Zuckerfabrik mit der Rübenverarbeitung begonnen. Viele Volksgenossen erhalten etwa 11 Wochen Arbeit.

= **Ludwigsdorf.** Eine Kalbe verschuldet einen Verkehrsunfall. Als am Sonntag vormittag der Schuhmacher Fritz Dittrich aus Frankenstein mit dem Kraftrad, auf dessen Rücksitz der Bauarbeiter Walter aus Langenbielau mitfuhr, eine Ausfahrt unternahm, lief zwischen Leutmannsdorf und Ludwigsdorf eine Viehherde auf die Straße. Eine Kalbe sprang gegen das Kraftrad und brachte die Fahrer zu Fall. Während der Fahrer unverletzt blieb, trug der Mitfahrer Verletzungen im Gesicht und an der linken Hand davon. — Der zweite Unfall ereignete sich am Sonntag während des Erntefestzuges. Ein Junge fiel von einem Wagen und brach einen Arm. Der Verletzte wurde in ein Schweidnitzer Krankenhaus gebracht.

k. **Leutmannsdorf.** Verkehrsunfall. Am Dienstag fuhr im Oberdorf der Fleischer W. Greilich mit dem Kraftrad den ihm auf dem Fahrrad entgegen kommenden Bruno Kuhnert an. Während Greilich mit leichteren Verletzungen davonkam, verlor Kuhnert bei dem Sturz das Bewußtsein.

Groß-Merzdorf. Dem Leben ein Ziel gesetzt. Der 69 Jahre alte Schuhmacher H., der wiederholt Anzeichen von Schwermut zeigte, setzte dem Leben freiwillig ein Ziel. Am Montag abend wurde er in seiner Behausung erhängt aufgefunden.

Aus der Provinz.

=e= **Fürstenau.** Jahrmarkt. Der Michaelijahrmarkt am Sonntag war von Verkäufern und Käufern gut besucht. Die Umsätze dürften allgemein als zufriedenstellend bezeichnet werden. Gleichzeitig wurde das Erntedankfest gefeiert. Festgottesdienste in beiden Kirchen leitete den Tag ein. Nachmittags wurde auf dem Gutshofe ein Spiel aufgeführt. Erntekönig wurde durch das Los der Landwirt Hausdorf, da bei drei Besitzern Weizenähren mit 53 Körnern gezählt wurden. Tanz in den beiden Sälen des Ortes beschloß das Fest.

** **Hennersdorf.** Schwerer Verkehrsunfall. Am Sonntag nachmittag wurde ein den Erntefestzug mit einem Fahrrade begleitender 13jähriger Junge, der zu Besuch weilte, von einem Kraftradfahrer von hinten angefahren und sehr schwer verletzt. Der den Zug begleitende Gendarmeriebeamte leistete die erste Hilfe, bis ein Schweidnitzer Arzt eintraf.

= **Bad Dirsdorf.** Eine Stallung teilweise eingestürzt. Das Stallgebäude des Landwirts Jockwer, dessen Grundmauer auf der einen Seite zum großen Teil den Abschluß des sogenannten Feldmühlteiches bildet, ist durch die jahrelange Wasserspülung anscheinend unterhöhlt worden. Dieser Tage stürzte die Mauer ein.

** **Wüstegiersdorf.** Von den Tschechen verhaftet. Der hiesige Gärtnerei-Inhaber Alois Kreisel wurde am Freitag in Johannisberg wegen angeblicher Spionage verhaftet. K. ist Sudetendeutscher, seit mehreren Jahren naturalisiert und Vorsitzender des Sudetendeutschen Heimatbundes für Wüstegiersdorf und Umgegend.

= **Wüstegiersdorf.** Zu der Verhaftung des Gärtners Kreisel, von der wir gestern berichteten, wird noch bekannt, daß K. in das Kreisgerichtsgefängnis Königgrätz eingeliefert wurde. K., der Führer der Ortsgruppe Wüstegiersdorf des Sudetendeutschen Heimatbundes ist, wollte Theaterkostüme für einen völkischen Abend von Braunau nach Wüstegiersdorf bringen. — Gefallenen-Ehrung. In Donnerau wird den im Weltkrieg Gefallenen ein Ehrenmal errichtet.

sc. **Neurode.** Vom elektrischen Strom getötet. Zu Ausbesserungsarbeiten im Keller hatte sich der 22jährige Töpfer Walter Hattwig aus Hausdorf eine Lichtleitung gelegt. Als er am Abend die Birne aus der Fassung schrauben wollte, erhielt er einen so heftigen elektrischen Schlag, daß er leblos liegen blieb.

sc. **Neurode.** Ein tödlicher Verkehrsunfall ereignete sich Sonntag nachmittag in Ebersdorf. An der Kreuzung Glatz—Schlegel stießen der Bergmann August Jaschke aus Eckersdorf und der Bergmann Heinrich Bartsch aus Hausdorf mit den Krafträdern so unglücklich zusammen, daß Jaschke einen Schädelbruch davontrug. Jaschke starb nach kurzer Zeit.

sc. **Neurode.** Tödlich verunglückt. Durch einen Unfall wurden die Vorbereitungsarbeiten für das Erntedankfest in der Gemeinde Scheidewinkel bei Tuntschendorf getrübt. Der Landwirt Amand Klesatsek war damit beschäftigt, einen geschmückten Festwagen, der für den Umzug nach Tuntschendorf bestimmt war, anderweitig unterzubringen. Auf dem Wagen befand sich eine Handdreschmaschine. Klesatsek stieß auf unaufgeklärte Weise gegen ein Hindernis, geriet unter die Maschine und wurde so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

sc. **Frankenstein.** Schwerer Verkehrsunfall. Auf der Landstraße Frankenstein—Kleutsch ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Auf einen mit Mehl beladenen Kastenwagen des Dominiums Kleutsch fuhr von hinten ein Motorrad. Beide Kraftradfahrer wurden schwer verletzt. Die Verletzten sind der Kaufmann Gotthard Schubert aus Weigelsdorf und der Stadtobersekretär Max Hirschberger aus Reichenbach. Schubert ist inzwischen verstorben.

* **Frankenstein.** Der Festtag der Hundertjährigen. Einen denkwürdigen Tag erlebte die Gemeinde Tarchwitz mit der Geburtstagsfeier ihrer „Hundertjährigen", Frau Maria Müller. Nach einem Choral der Münsterberger Stadtkapelle hielt der Landrat des Kreises Frankenstein eine Ansprache. Der Landrat überreichte die Ehrengeschenke der Regierung, des Kreises und des Ministerpräsidenten. Mit herzlichen Worten überbrachte Erzpriester Wachsmann den Segen des Kardinal-Fürsterzbischofs in Breslau, ein Bild und ein Geldgeschenk. Auch die NSDAP und die NSV waren mit Geldgeschenken zur Stelle, während die Schuljugend unter Leitung von Lehrer Kynast die Feier mit Gesang umrahmte. Die „Müller-Muttel" dankte mit bewegten Worten für die Ehrungen, an denen die ganze Gemeinde Anteil nahm. Oberpräsident Brückner hatte ein Glückwunschtelegramm gesandt.

sc. **Guhrau.** Kinder zündeten die Scheune an. Auf dem Grundstück des Bauern Peper in Niederbacken brach ein Scheunenbrand aus, der sämtliches Getreide und Heu vernichtete. Das Feuer sprang auch auf das Stallgebäude über, das ebenfalls niederbrannte. Einige Hühner und ein Schwein kamen in den Flammen um. Der Brand wurde von Kindern angelegt, die mit Streichhölzern spielten.

sc. **Glogau.** Ehrung eines alten Bauerngeschlechts. Dem Erbhofbauern Curt Pinquardt in Nilbau wurde im Auftrage der Landesbauernschaft eine Ehrenurkunde überreicht. 250 Jahre ist der Bauernhof nachweislich im Besitz der Familie Pinquardt. Sieben deutsche Bauernfamilien entstanden hieraus, die zusammen 31 Kinder hatten, die wieder Bauern wurden.

sc. **Sagan.** Eine große Menge Butter beschlagnahmt. 355 Stück Butter sind in einer hiesigen Molkerei beschlagnahmt worden. Der Molkereibesitzer hat aus Dänemark bezogene Butter als deutsche Molkereibutter und Süßrahm-Tafelbutter verkauft. — Tödlich verunglückt. Beim Abladen von Schienen für die Gleiserneuerungsarbeiten der Strecke Sagan—Benau verunglückte der 26jährige Arbeiter Karl Borks aus Neudamm tödlich. B. stürzte vom Schienenwagen und erlitt einen schweren Schädelbruch.

sc. **Löwenberg.** Scheckschwindler ermittelt. Ein Scheckschwindler, der in der vergangenen Woche sein Unwesen getrieben hat, ist in der Person des Erich Günther aus Liegnitz festgestellt worden. Günther hat u. a. auch in den Kreisen Görlitz, Haynau und Liegnitz Betrügereien unternommen. Er besorgte sich kleinere Geldbeträge und gab als Gegenwert Schecks auf die Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft, die jedoch nie eingelöst wurden. Es handelt sich um einen gewerbsmäßigen Schwindler, vor dem gewarnt wird.

sc. **Gleiwitz.** Schweres Herbstgewitter über dem Industriegebiet. In den Abendstunden des Montag ging über dem oberschlesischen Industriegebiet ein ungewöhnlich heftiges Herbstgewitter nieder, das von einem wolkenbruchartigen Regen begleitet war. Der Blitz schlug an mehreren Stellen ein. In Schwientochlowitz wurde eine große Holzscheune des Gutes Annahof vom Blitz in Brand gesetzt. Trotz sofortigen Einschreitens der Feuerwehr brannte die Scheune bis auf die Grundmauern nieder. Etwa 160 Zentner Roggen und 3000 Zentner Stroh wurden ein Raub der Flammen. In Gleiwitz fuhr der Blitz in die Antenne einer an der Steinstraße gelegenen Wohnung. Der Radioapparat, die Fenstergardinen und ein Ruhebett wurden in Brand gesetzt.

sc. **Gleiwitz.** Todesfahrt. Bei starkem Nebel fuhr im Walde zwischen Tatischau und Klüschau ein Kraftradfahrer in ein Fuhrwerksgespann. Der Kraftradfahrer, ein 24jähriger Bauaufseher aus Gleiwitz, erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz nach dem Unfall starb.

sc. **Cosel.** Wohnhaus niedergebrannt. In der Nacht zum Montag entstand in dem Wohnhaus der Witwe Pranetzky in Klodnitz Feuer, das sich rasch ausbreitete und das ganze Gebäude vernichtete. Ein Mannschaftswagen der Heydebrecker Feuerwehr hatte während der Fahrt zur Brandstelle einen Unfall. Der Wagen prallte gegen die Bordschwelle und wurde dann gegen die Kapelle geschleudert. Zwei Feuerwehrleute erlitten Verletzungen und wurden ins Krankenhaus gebracht.

sc. **Neustadt.** Kraftradfahrer schwer verunglückt. Der Sohn des früheren Landrats von Cholpitz, Joachim von Cholpitz, erlitt in der Nähe der Bahnüberführung Langenbrück einen schweren Unfall. Er stürzte mit dem Kraftrade und zog sich einen schweren Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung zu.

sc. **Ratibor.** Fahrt in den Tod. Im tschechoslowakischen Grenzgebiet verunglückte der Mitinhaber der Schlesischen AG für Transport- und Verkehrswesen in Ratibor, Erich Zakrzewski, tödlich. Er befand sich mit seinem Kraftwagen, in dem sich noch seine Frau und seine Schwiegermutter befanden, auf der Heimfahrt von Brünn. Wahrscheinlich infolge Versagens der Bremsen fuhr der Wagen mit voller Gewalt gegen einen Baum. Die drei Insassen des Wagens erlitten schwere Verletzungen; Zakrzewski starb bald nach Einlieferung ins Krankenhaus.

DNB. **Kattowitz.** Der Braut und sich selbst die Kehle durchschnitten. In Bendzin im Kreise Pleß trug sich eine furchtbare Liebestragödie zu, die zwei Todesopfer forderte. Der 25 Jahre alte Fleischergeselle Galuschka lauerte in der Nähe der Piat-Schächte seiner Braut — der 25 Jahre alten Maria Kusch — auf, die sich auf dem Nachhauseweg befand und schnitt ihr mit einem Fleischermesser die Kehle durch. Das Mädchen war sofort tot. Nach dieser Tat stieß sich Galuschka das Messer in die Brust. Die Verletzung war jedoch nicht tödlich. Als der junge Mann einen zweiten Selbstmordversuch unternehmen wollte, wurde er von einem des Weges kommenden Grubensteiger daran gehindert. Galuschka stürzte sich auf den Steiger und bedrohte ihn mit dem Messer, worauf der Steiger einige Schritte zurückwich. In diesem Augenblick schnitt sich Galuschka die Kehle bis auf die Wirbelsäule durch. Tot brach er neben der Leiche seiner Braut zusammen. Nach den bisherigen Feststellungen ist der Anlaß zu der schrecklichen Tat darin zu suchen, daß das junge Mädchen das Verlöbnis mit Galuschka lösen wollte.

DNB **Kattowitz.** Zahlreiche Kündigungen in der ostoberschlesischen Schwerindustrie. Die Kündigungen von Angestellten in der ostoberschlesischen Schwerindustrie nehmen kein Ende. Nachdem erst am 30. September rund 160 Angestellte, darunter allein 120 bei der Godulla- und Wirek A.-G., entlassen wurden, kam es am 1. Oktober wiederum zu umfangreichen Kündigungen zum 31. Dezember. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind bei der Giesche A.-G. 30, bei der Friedenshütte 18 und bei der Pleßschen Verwaltung 17 Kündigungen ausgesprochen worden. Unter den entlassenen und gekündigten Angestellten befinden sich überwiegend Deutsche, die zum großen Teil viele Jahre ihren Arbeitsplatz innehatten.

Wetternachrichten für Schlesien.

Kriehern, 3. Okt. In den Sudetenländern herrscht noch immer intensive Föhnwirkung. Kältere Luftmassen sind bis Mitteleuropa vorgedrungen und werden uns zunächst Wetterverschlechterung bringen.

Aussichten für das Flachland: Auffrischender Südwest, wolkiges, zum Teil föhnig aufheiterndes, etwas kühleres Wetter, teilweise Regen.

Aussichten für das Gebirge: Stark auffrischender, in den Kammlagen stürmischer Südwest, neblig-wolkig, zeitweise Regen, noch immer sehr milde.

Allerlei aus aller Welt.

Aufsehenerregende Verhaftung in Warschau.

Einer der reichsten Männer Polens vermacht sein Vermögen dem Staat.

Graf Hermann Potocki, einer der reichsten Männer Polens, ist gestorben. Er war ein bekannter Philantrop. Sein Vermögen, das auf einige hundert Millionen Zloty beziffert wird, vermachte er dem Staat. Er besaß u. a. 60 000 Hektar Land, zahlreiche Paläste in Polen, mehrere Hotels in Biarritz, Cannes, Jouan-les-Pins und in Paris. Alle Vermögenswerte sollen in den Dienst der Bekämpfung von Krebs und Tuberkulose gestellt werden. Seine berühmte Sammlung an Kunstwerken und Büchern vermachte er dem Nationalmuseum und der Nationalbibliothek.

Der Präsident der Republik, der von dieser letztwilligen Verfügung kurz nach ihrer Abfassung erfuhr, verlieh Potocki das Großkreuz des Ordens „Polonia Restituta". Diese Auszeichnung wurde dem Grafen Potocki kurz vor seinem Tode durch Staatssekretär Siedlecki überbracht.

Auf Veranlassung des Staatsanwalts wurde Montag vormittag im Warschauer Hotel Polonia ein Baron Nelken verhaftet, der in der Warschauer Gesellschaft sehr bekannt war. Er galt als sehr reicher Kaufmann und soll ein Sohn des letzten russischen Oberpolizeiministers von Warschau sein. Baron Nelken wurde unter der aufsehenerregenden Beschuldigung verhaftet, daß er seit einer Reihe von Jahren von Unterschlagungen lebe. Diese Unterschlagungen in Höhe von 10 Millionen Zloty soll Baron Nelken zum Schaden des vor wenigen Tagen verstorbenen Grafen Potocki verübt haben, der wie wir bereits berichteten, sein gesamtes Vermögen von etwa 60 Millionen dem Staate für eine Stiftung zur Bekämpfung von Krebs und Tuberkulose hinterlassen hat.

Flugzeug stürzt in den Kanal.

7 Tote.

Der Dampfer „Biarritz", der im Dienst auf dem Kanal eingestellt ist, hat am Dienstag etwa 5 Meilen von Folkestone (England) die Trümmer eines Flugzeuges entdeckt und sechs Leichen aus dem Kanal aufgefischt. Der Dampfer brachte, bevor er seine Fahrt nach Boulogne fortsetzte, die Leichen nach Folkestone zurück. Ein Rettungsschiff aus Dover hat sich trotz der hochgehenden See und des nebligen und regnerischen Wetters an die Unfallstelle begeben.

Der Flugplatz Croydon hatte Notsignale eines Flugzeuges aufgefangen, jedoch hatte der Apparat offenbar keine Zeit mehr, um seinen Standort und seine Nationalität anzugeben. Die Nachforschungen haben dann aber schließlich ergeben, daß es sich um eine Maschine der Hillmans Airways Limited handelt, die von Heston nach Le Bourges unterwegs war.

Wie zu dem Flugzeugunfall über dem Kanal ergänzend gemeldet wird, haben sieben Personen dabei ihr Leben eingebüßt. Die Leichen sind so verstümmelt, daß sie nicht identifiziert werden konnten. Bei den Toten handelt es sich um drei Engländer, darunter den Flugzeugführer und eine junge Frau, drei Franzosen, darunter eine Pariserin, und um einen Amerikaner. Die Maschine selbst ist gänzlich zerstört.

„Mary", eine wichtige Zeugin.

„John" unbeteiligt.

Am Sonnabend-Abend äußerte sich Staatsanwalt Foley, Newyork, erneut über den Fortgang der Untersuchungen in der Lindbergh-Angelegenheit zu Pressevertretern. Er habe, so sagte er, die Frau verhört, die unter dem Namen „Mary" bekannt sei. Diese sei eine sehr wichtige Zeugin in Verbindung mit dem Fall Hauptmann. Der Arzt der Staatsanwaltschaft und, wie er glaube, auch der Arzt des Verteidigers hätten Hauptmann bereits untersucht. Über das Ergebnis dieser Untersuchung lehnte er jedoch jede Äußerung ab. Weiter teilte Foley mit, daß der mysteriöse „John" von Dr. Condon, der bekanntlich seinerzeit im Auftrage von Lindbergh das Lösegeld ausgezahlt hatte, nicht als der Mann identifiziert worden ist, dem er damals das Lösegeld übergab. Die Polizei in Chicago erklärte ergänzend, daß die Vernehmung des „John", der tatsächlich James Bowman heißt, ergab, daß er am Falle Lindbergh unbeteiligt ist.

13146 Opfer des Taifuns in Japan.

Auf Grund von Erkundigungen beim japanischen Innenministerium meldet die Zeitung „Chozi", daß am Sonnabend die Zählung der Opfer der Taifun-Katastrophe abgeschlossen worden ist. Es wurden insgesamt 13 146 Personen getötet oder verwundet, darunter in Osaka allein 10 687.

— **Willy Fritsch hat sich verlobt.** Nach Wiener Blättermeldungen hat sich der Filmschauspieler Willy Fritsch mit dem Wiener Revuestar Dinah Grace verlobt.

— **Zwei Personen verbrannt.** Bei dem Brande einer Besitzung in St. Johann (bei Salzburg) konnten sich zwei Personen, der Sohn des Besitzers und ein Wanderbursche, der dort übernachtet hatte, nicht mehr retten und kamen in den Flammen um.

— **Ein Flugzeug in England abgestürzt. — Vier Tote.** Ein mit vier Personen besetztes Verkehrsflugzeug, das von Heston nach Paris unterwegs war, ist in der Nähe von Shoreham (Kent) abgestürzt. Alle vier Insassen fanden den Tod.

— **Durchgehendes Pferde fordert 3 Opfer.** Auf der Oktober-Festwiese in München ging Sonntag ein Pferde durch. Die 71 jährige Frau eines Brauereiangestellten wurde so schwer verletzt, daß sie im Schwabinger Krankenhaus verstarb. Ein Mann trug eine Fußverletzung davon, während der Reiter des Pferdes eine Gehirnerschütterung erlitt.

Aus dem Gerichtssaal.

Schweidnitzer Schöffengericht.

Sitzung vom 1. Oktober.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte das Gericht gegen Kurt B. in Güttmannsdorf (Kreis Reichenbach), der sich wegen widernatürlicher Unzucht zu verantworten hatte. Der 23 Jahre alte Angeklagte hat sich bisher noch nichts zuschulden kommen lassen. Das bewog das Gericht, diesmal noch von der vom Staatsanwalt beantragten Gefängnisstrafe von drei Monaten abzusehen und eine Geldstrafe von 100 RM. zu verhängen.

Die schwarzweißrote Fahne verunglimpft. Der 40 Jahre alte Gustav K. aus Gäbersdorf gehört anscheinend zu den Unbelehrbaren. Ein Verfahren wegen Absingens der Internationale ist neulich auf Grund der Amnestie niedergeschlagen worden. Heut hatte er sich wegen Verunglimpfung der schwarzweißroten Fahne zu verantworten. K. riß am Tage der Volksabstimmung, dem 19. August d. J., von einem Hause eine schwarzweißrote Fahne herunter und zog sie durch den Straßenschmutz. Er ist einwandfrei als Täter erkannt worden, versuchte aber zu leugnen. Das Gericht erkannte auf Grund der einwandfreien Beweisaufnahme auf 14 Tage Gefängnis.

Einbruchsdiebstähle in Kroischwitz. Eine Reihe von Einbruchsdiebstählen in Kroischwitz wurde den Angeklagten Stanislaus G. und Emil C., zur Zeit in Haft, zur Last gelegt. Sie entwendeten aus der verschlossenen Trockenkammer der Sägewerke Bendit neun Kopfkissen, zwei Unterbetten, vier Oberbetten, zwei Herrenmäntel und einen Treibriemen. Beide Angeklagten waren geständig, behaupteten aber, die Kammertür unverschlossen vorgefunden zu haben. Davon konnte aber nach den Zeugenaussagen keine Rede sein. Da sich G. in strafschärfendem Rückfall befindet, wurde er zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt, während das Gericht gegen C. auf sieben Monate Gefängnis erkannte.

Schweidnitzer Große Strafkammer.

Sitzung vom 2. Oktober.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte das Gericht gegen den 19 Jahre alten Paul Fl. aus Striegau, der trotz der Jugend bereits zweimal wegen sittlicher Verfehlungen bestraft worden ist. Der Angeklagte hat am 23. März 1934 in Saarau unzüchtige Handlungen an einem noch nicht schulpflichtigem Kinde vorgenommen. Das Erbgesundheitsgericht hat bereits die Unfruchtbarmachung des Angeklagten wegen angeborenen Schwachsinns beschlossen. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte nur vermindert zurechnungsfähig sei. Da außerdem die Verfehlungen nicht schwerer Natur waren, erkannte das Gericht lediglich auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. — Auf eine wesentlich schwerere Strafe erkannte das Gericht gegen den Angeklagten Kurt P. aus Nieder-Faulbrück, der sich fortgesetzt in schwerster Weise an seiner siebenjährigen Nichte vergangen hatte. Der Angeklagte leugnete zwar, wurde aber durch die Aussagen des Kindes so schwer belastet, daß das Gericht keinen Zweifel an seiner Schuld hatte. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren und 10 Jahre Ehrverlust. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Aus vergangenen Tagen. Der Angeklagte Franz R. aus Langenbielau hatte in zwei Fällen — am 19. Februar 1933 und Ende Februar 1933 — politische Druckschirften aufreizenden Inhalts ohne Angabe des Druckers, Verlegers, Verfassers oder Herausgebers verbreitet. In dem einen Falle leugnete der Angeklagte die Urheberschaft bezw. die Beteiligung an der Herstellung. Sie konnte ihm auch hier nicht nachgewiesen werden, im anderen Falle gab er die Möglichkeit zu. Deshalb kam das Gericht auch in einem Falle zum Freispruch, dagegen erkannte es wegen des anderen Falles auf vier Monate Gefängnis.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Der Stand der Mark

am Dienstag, 2. Oktober.

1 ägypt. Pfd.	12,485	100 jugosl. Dinar	5.694
1 arg. Papierpeso	0.651	100 lettländ. Lats	80,67
100 Belga = 500 Fr.	58,18	100 litauische Litas	41,61
1 brasil. Milreis	0,204	100 norw. Kronen	61,14
100 bulgar. Lewa	3,047	100 österr. Schilling	48,95
1 kanad. Dollar	2.527	100 polnische Zloty	47,05
100 dänische Kronen	54,32	100 portg. Escudo	11,04
100 Danzig. Gulden	81,32	100 rumänische Lei	2,468
1 Pfund Sterl.	12,165	100 schwed. Kronen	62,73
100 estländ. Kronen	68,68	100 Schweiz. Frank.	81,22
100 finnische Mark	5,57	100 spanisch. Peset.	34,02
100 franz. Franken	16.41	100 tschech. Kronen	10,385
100 griech. Drachm.	2,467	1 türkisch Pfd.	1,980
100 holld. Gulden	168,79	100 ungar. Pengö	—
100 isländ. Kronen	55,05	1 urug. Gold-Peso	0,999
100 italienische Lire	21,45	1 Doll. d. V. St. v. Amerika	2,476
1 japanischer Yen	0,714		

Breslauer Fondsbörse.

Anleihen. Reichsanleihe-Altbesitz 97,40 B., Young-Anleihe 93 G., 6proz. Reichsanleihe v. 27 94,50 G., 4proz. Deutsche Reichsanleihe von 1934 95 B., Reichsbahn-Schatzanweisungen 100 G., Reichspost-Schatzanweisungen 100.00 G., Deutsche Komm. Sammel-Abl. I 100,50 bz., Deutsche Komm. Sammel-Abl. II 118 G., ohne Auslosungsscheine 18,75 G.

Pfandbriefe. 7 (6)proz. Pr. Pfandbr.-Anst. R. 22 94 bzG., 7 (6)proz. Pr. Goldm.-Komm.-Oblig. R. 6 89 bzG., 8 (6)proz. Prov.-Hilfskasse R. 1 93,50 bzG., dto. Abl.-Anleihe 91,75 bz., 8 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 87,25 bzG., 8 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfdbr. 2 86,75 bzG., 7 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 86,90 bzB., 7 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 2 86,80 bzG., 6 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 86,75 bzG., 5 (5½)proz. Land-Liquid. 87,50 bzG., 4proz. Schles. ldsch. RM.-Pfandbriefe 78,25 bzB., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 3 90,35 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 5 90,30 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 12 90,30 bz., 8 (6)proz. Schl. Boden-Credit 14 90,30 bz., 8 (6)proz. Schles. Bod.-Credit 16 90,25 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 18 90,30 bz., 7 (6)proz. Schles. Boden-Credit 7 90,30 bz., 4½ (5½)proz. Boden-Liquid. 92,25 bz., Boden-Anteilscheine 8,45 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Komm.-Oblig. 15 86,50 bz., 8 (6)proz. Schl. Boden-Komm.-Oblig. 17 86,50 bz., 8 (6)proz. Schl. Boden-Komm.-Oblig. 20 86,65 bz., 6proz. Deutsche Zuckerwertanleihe 20,60 G.

Steuergutscheine, Gruppe 2: anrechnungsfähig ab 1. 4. 34 103,50 etbzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 35 105 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 36 102,25 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 37 99,63 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 38 98,20 bzG.

Aktien. Elektrizitätswerk Schlesien 107,50 bz., Gorkauer Brauerei 103 G., Hohenlohe 52 G., Huta 68,50 bz., Gebr. Junghans 65 G., C. Kipke 230 G., Laurahütte 20,50 G., Meinecke 52,25 G., Meyer Kaufmann 66 bzG., Reichelbräu 127 G., F. Reichelt 70,75 bz., Rütgerswerke 42 G.

Banken. Kommerzbank 66,75 G., Deutsche Bank 70,50 G., Dresdener Bank 74 bz., Reichsbank 147 G.

Verkehr. Allgemeine Lokalbahn 121 G., Reichsbahn-Vorzugsaktien 112,25 G.

Versicherungen. Schlesische Bauernversicherung 300 G., Schlesische Feuerversicherung junge 72 G.

Breslauer Getreidegroßmarkt.

Breslau, den 2 Oktober 1934 (Ohne Gewähr).

Bei mehr als ausreichendem Angebot kam das Geschäft in Weizen zu den Oktoberfestpreisen nur langsam in Gang. Roggen fand dagegen bei keineswegs reichlichem Angebot leichtere Aufnahme. Hafer ist auch weiterhin beachtet, jedoch fehlt es an Angebot in guten und besonders schweren Qualitäten. Feinste Brauware wurde am Gerstenmarkt etwas gehandelt, während die übrigen Sorten nur wenig in der Tendenz zur Entwickelung kamen. Weizen- und Roggenmehle verkehrten ruhig. Oelsaaten, Hülsenfrüchte schlossen ruhig, Rauhfutter und Futtermittel bei gut-stetiger Haltung.

Amtliche Notierungen.

An dem Großmarkt im Großhandel gezahlte Preise, für volle Waggonladungen, in RM., bei sofortiger Bezahlung, Getreide per 1000 Klgr. frachtfrei Breslau, Ölsaaten per 100 Klgr. frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen), Kartoffeln per 50 Klgr. ab Erzeugerstation. Mehl per 100 Klgr. frei jeder Empfangsstation des Festpreisgebietes II, Hülsenfrüchte per 100 Klgr. frachtfrei Breslau, Rauhfutter per 50 Klgr. ab Erzeugerstation, Futtermittel einschl. Monopolabgabe per 100 Klgr.

Weizen (schlesischer) Hektolitergewicht 76/77 Klgr., gesund und trocken, Durchschnittsqualität, Erzeugerfestpreis 187, Gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 191, Handelspreis frei Breslau W. I; Erzeugerfestpreis 189, Gesetzl. Mühleneinkaufspreis 193, W. III; Erzeugerfestpreis 191, Gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 195, W. V; Erzeugerfestpreis 192, Gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 196, Handelspreis frei Breslau W. VI; Erzeugerfestpreis 194, Gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 198, Handelspreis frei Breslau W. VIII.

Roggen (schlesischer) Hektolitergewicht 72/73 Klgr., gesund und trocken, Durchschnittsqualität Erzeugerfestpreis 147, Gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 151, R. I; Erzeugerfestpreis 149, Gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 153, R. III; Erzeuger-Festpreis 151, Gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 155, Handelspreis frei Breslau R. V; Erzeugerfestpreis 152, Gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 156, R. VI; Erzeugerfestpreis 154, Gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 158, R. VIII.

Hafer, mittlerer Art und Güte, 49 Klgr. H. I Erzeugerfestpreis 141, H. II Erzeugerfestpreis 143, H. IV Erzeugerfestpreis 145, H. VII Erzeugerfestpreis 149 plus Ausgleichsbetrag 3 RM. ab Verladevollstation. Für Weißhafer erhöht sich der Preis um 7 RM. pro Tonne.

Braugerste, feinste Ernte 1934, Handelspreis frei Breslau 198, do. gute 184.

Industriegerste, 68—69 Kilogramm Handelspreis frei Breslau 179.

Vierzeilige Wintergerste, 63 Klgr., Handelspreis frei Breslau 165.

Zweizeilige Wintergerste Handelspreis frei Breslau 178.

Futtergerste G. I Erzeugerfestpreis 147, G. III Erzeugerfestpreis 149, G. V Erzeugerfestpreis 151, G. VII Erzeugerfestpreis 154, Händlerpreis plus 3 RM. Ausgleichsgeb.

Tendenz: ruhig.

Mehl.		2. 10	1. 10.
Weizenmehl (Basis Type 790)	I	25.50	25.50
" "	III	25.80	25.80
" "	V	26.10	26.10
" "	VI	26.25	26.25
" "	VIII	26.55	26.55
Roggenmehl (Basis Type 997)	I	21.20	21.20
" "	III	21.45	21.45
" "	V	21.75	21.75
" "	VI	21.95	21.95
" "	VIII	22.25	22.25

Oelsaaten		
Winterraps	—	30
Leinsamen, schlesischer	—	31
Senfsamen	—	48
Hanfsamen	—	—
Blaumohn, neue Ernte	—	55

Kartoffeln.		
Speisekartoffeln, gelbe	—	2.55
" rote	—	2.35
" weiße	—	2.35
Fabrikkartoffeln ab Verladestation für das % Stärke	—	0.10½
franko Fabrikstation;	—	—

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen (Oelsaaten in kleinen Mengen) in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Weizen, Roggen, Hafer und Gerste für 1000 Klgr. = 1 Tonne, Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel min. 15 To., Mehl für 100 Klgr., Sämereien für 50 Klgr., sämtl. frachtfrei Breslau, Kartoffeln, Rauhfutter für 50 Klgr. ab Erzeugerstation.

Hülsenfrüchte, Tendenz: stetig. Mittlerer Art und Güte der letzten Ernte. Viktoriaerbsen 54—60, grüne Erbsen 50—54, weiße Bohnen 24—26.

Futtermittel, Tendenz: ruhig. Ab Mühle brutto mit Sack: Weizenkleie, grobe *), Weizengrieskleie —.—, Weizennachmehl —.—, Roggenkleie **), Roggengrieskleie —.—, Roggennachmehl —, per 100 Klgr. Frachtparität Bresl.: Gerstenkleie —, Leinkuchenmehl 37 Proz. 18.80, Rapskuchen, 38 Proz. 13.50, Palmkernkuchen, 21 Proz. 15.50, Extra Palmkernschrot, 18 Prozent —, Sesamkuchen, 46 Prozent —, Deutsche Kokoskuchen, 26 Prozent 18, Erdnußkuchen, 50 Prozent —, Erdnußkuchenmehl, Mischfutter 50 Prozent 18, Sonnenblumenkuchen, 46 Proz. —, Sonnenblumen-Kuchenmehl, 46 Proz. 17.50, extrah. Sojaschrot, 45 Prozent 14.80, Baumwollsaatmehl 48—50 Prozent 19.50, Reisfuttermehl, 24 Prozent —, Biertreber —, Malzkeime —, Trockenschnitzel 10.50, Kartoffelflocken 16.70, Weizenkleiemelasse 40/60 10.80, Biertrebermelasse 40/60 12.25, Palmkernmelasse 30/70 12, Futtermais —.

*) Weizenkleie, Festpreisgebiet I 10.75, III 10.85, V 10.95, VI 11.00, VIII 11.10 zuzügl. 30 Pfg. Ausgleichsgebühr ab Mühle brutto mit Sack.

**) Roggenkleie, Festpreisgebiet I 9.20, III 9.30, V 9.40, VI 9.50, VIII 9.60 zuzügl. 30 Pfg. Ausgleichsgebühr ab Mühle brutto mit Sack.

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 2. Oktober. Amtliche Notierungen: Märk. Weizen, 76,77 Klgr., stetig. Frei Berlin 202, Gesetzl. Erzeugerpreis W. V 191, W. VI 192, W. VII 193, W. VIII 194, W. IX 196, W. XI 198. Gesetzl. Mühleneinkaufspreis W. V 195, W. VI 196, W. VII 197, W. VIII 198, W. IX 200, W. XI 202.

Märkischer Roggen, 72/73 Klgr., stetig. Frei Berlin 162. Gesetzl. Erzeugerpreis R. V 151, R. VI 152, R. VII 153, R. VIII 154, R. IX 156, R. XI 158. Gesetzl. Mühleneinkaufspreis R. V 155, R. VI 156, R. VII 157, R. VIII 158, R. IX 160, R. XI 162.

Gerste: Braugerste, neu feine, frei Berlin 203 bis 209, ab märk. Station 194—200. Braugerste gute, frei Berlin 191—201, ab märk. Station 182 bis 192, Sommergerste, mittlerer Art und Güte frei Berlin —, ab märkischer Station —, Wintergerste, zweizeilig, frei Berlin 179—190, dto. ab märkischer Station 170—181, Wintergerste, vierzeilig, frei Berlin 174—179, dto. ab märkischer Station 165—170. Feinste Sorten über Notiz.

Industriegerste: Frei Berlin 185—190, ab märkischer Station 176—181, Futtergerste: 59—60 Kilogramm, Preisgebiet V: 151, VI 152, VII 154, VIII 157, IX 159.

Hafer: 48/49 Kilogramm, IV 145, VII 149, XI 152, XI 154, XIII 157, XIV 159. Gefragt.

Weizenmehl: Type 790. Stimmung: ruhig. Preisgebiet V 26.65, VI 26.80, VII 26.95, VIII 27.10, IX 27.40, XI 27.70. Mit 10 Prozent Ausland 1,50 RM., mit 20 Prozent 3 RM. Aufgeld.

Roggenmehl: Type 997. Stimmung: Ruhig. Preisgebiet V 21.65, VI 21.75, VII 21.90, VIII 22.05, IX 22.35, XI 22,65. Zuzügl. 0,50 RM. Frachtausgleich; bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gem. Anordnung der Wirtschaftlichen Vereinigung.

Weizenkleie: Gefragt. Gesetzl. Mühlenverkaufspreise für die Preisgebiete V 11, VI 11.10, VII 11.15, VIII 11.20, IX 11.30, XI 11.40. Zuzügl. 0,30 RM. Ausgleichsbetrag je 100 Klgr. Bei Weizenvollkleie kann ein Aufschlag von 0,50 RM. für 100 Klgr. berechnet werden.

Roggenkleie: Gefragt. Gesetzl. Mühlenverkaufspreise für die Preisgebiete V 9.45, VI 9.55, VII 9.60, VIII 9.65, IX 9.80, XI 9.90.

Raps 310, Viktoriaerbsen 29—32, Peluschken 11.50—12.50, Ackerbohnen 11.75—12.75, Wicken 10.50—11.50, Lupinen, blaue 6,75—7,25, Leinkuchen 37 Proz. ab Hamburg 7,55 inkl. 1,30 Mon.-Zuschl. Erdnußkuchen, 50 Proz. ab Hamburg 7,15 inkl. 1,45 Monop.-Zuschl. Erdnußkuchenmehl, deutsche Mahlung, 7.50 inkl. Monopolzuschlag, extrahiertes Sojabohnenschrot 45 Proz. ab Hamburg 6,40 neu, 7,15 alt inkl. 1,55 Monopolzuschlag, dto. ab Stettin 6,60 neu, 7,35 alt inkl. 1,55 Monopolzuschlag, Kartoffelflocken Stolp 7,35 alt, 8,35 (aus neuen Kontrakten), Berlin 8,90 (aus neuen Kontrakten).

Holzpreise.

Aus amtlicher Quelle wird mitgeteilt:

Nachdem es in der Einschlagszeit 1933 bis 1934 im großen und ganzen gelungen war, die Rund- und Schnittholzpreise auf einer für Holzerzeuger und Holzverbraucher annehmbaren Höhe zu halten, wird in den letzten Wochen ein Anziehen der Rund- und Schnittholzpreise für einige wichtige Arten beobachtet. Zwar liegt eine zeitmäßig bedingte, aber vorübergehende Knappheit einiger wichtiger Holzsortimente vor. Man kann sich indeß des Eindrucks nicht erwehren, daß spekulative Kräfte am Werke sind, angesichts einer vorübergehenden Knappheit eine Hausseebewegung auf der ganzen Linie einzuleiten.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Bedarf an Rund- und Schnittholz mit allen zu Gebote stehenden Mitteln sichergestellt wird. Es besteht also kein Grund, durch Holzpreiserhöhungen die deutsche Wirtschaft zu stören. Ohne Zweifel werden alle diejenigen, die in der Hoffnung auf eine Holzpreishausse ungerechtfertigte Einkaufspreise anlegen, vor Rückschlägen nicht bewahrt bleiben und finanzielle Verluste erleiden.

Es wird bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß die Holzpreisfrage im Hinblick auf ihre umfassende Bedeutung im Rahmen der deutschen Gesamtwirtschaft in den nächsten Tagen zum Gegenstand einer Besprechung der beteiligten Reichsstellen gemacht wird.

2. K. 5/34.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von **Zobten,** Kreis Breslau, Band VII, Blatt Nr. 299 eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück

am 20. November 1934, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 1 versteigert werden.

Lfd. Nr. 6, Gemarkung Zobten, Kartenblatt Nr. 2, Parzellen Nr. 599/20, 600/20, 601/20 zu 391/48 ꝛc., Grundsteuermutterrolle Nr. 195, Wirtschaftsart und Lage: Acker, Chaussee von Zobten nach Groß-Merzdorf, Größe: 29 a, 27 qm, Grundsteuerreinertrag 2,65 Taler.

Der Versteigerungsvermerk ist am 25. April 1934 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der **Kaufmann Oswald Seidel** in **Breslau** eingetragen.

Zobten am Berge, den 18. September 1934.

Das Amtsgericht.

2. K. 21/32.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von **Striegelmühle,** Band I, Blatt Nr. 14 eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück

am 27. November 1934, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 1 versteigert werden.

Lfd. Nr. 1, Gemarkung Striegelmühle, Kartenblatt Nr. 2, Parzelle Nr. 61, Grundsteuermutterrolle Nr. 14, Gebäudesteuerrolle Nr. 16, Wirtschaftsart und Lage: Hofraum im Dorfe, Größe: 11 a, 70 qm, Gebäudesteuernutzungswert 200 Mark.

Der Versteigerungsvermerk ist am 7. Oktober 1932 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals die **verehelichte Kaufmann Marta Herzig,** geb. **Weiss,** in **Breslau** eingetragen.

Zobten am Berge, den 24. September 1934.

Das Amtsgericht.

Vorgedruckte Trauer-Anzeigen

nebst hierzu passenden Briefumschlägen, Stück 10 Pf., in jeder kleinen Anzahl zu haben in der

Stoklossa'schen Buchdruckerei.

Für **Sonnabend, den 6. Oktober** ladet zu einem

Wild- und Geflügel-Abendbrot

höflichst ein

Max Polag

Hotel „Zum Lützower".

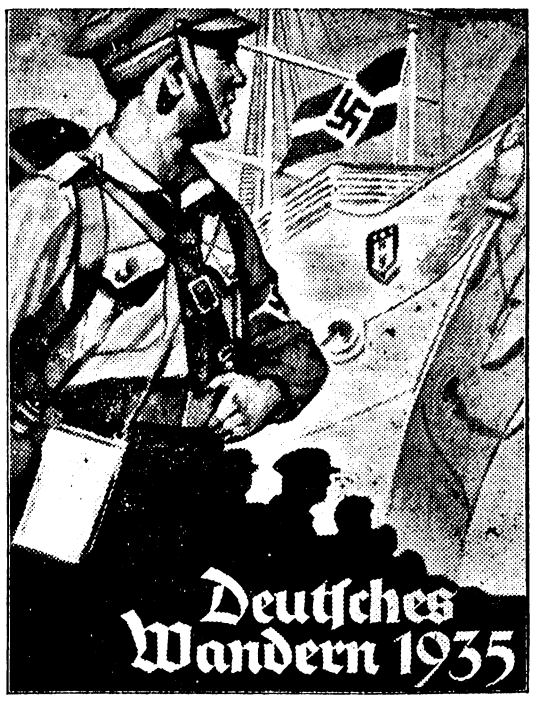
Prima Weißkraut

in jeder beliebigen Menge liefert billigst frei Haus

Jung, Rogau.

Bedeutendes Unternehmen **sucht neue Vertretung** für den Bezirk **Zobten.** Zu verkaufen ist an Private ein Haushaltsgegenstand durch Nachfrage in jedem Haushalt. Der Posten bietet auskömmlichen Verdienst und ist **auch für Ehepaar** geeignet, da Frau auf Reisen und auch im Hause Mitarbeit leisten kann. Beabsichtigt ist kautionsfreie Uebergabe eines Kommissionslagers. Wir gewähren nach Vereinbarung entweder Gehalt und Spesen oder hohe Provision. Bewerbungen schriftlich unter K. 250 an **Annoncen-Knothe, Breslau I.**

Werbt für den Zobtener Anzeiger!



Jahrweiser 1935, Herausgeber und Verlag: Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Berlin NW. 40, Roonstr. 5. Preis: *RM* 1,80; zu beziehen durch jede deutsche Buchhandlung oder durch den Verlag.

Eine wertvolle Vervollständigung des deutschen Jahrweiserwesens bildet der soeben im Verlag „Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen" erschienene Jahrweiser „Deutsches Wandern 1935". Jugendwandern und Jugendherbergen sind im letzten Jahre im wahrsten Sinne des Wortes eine Angelegenheit des ganzen Volkes geworden. Der Jahrweiser „Deutsches Wandern 1935" stellt sich ganz in den Dienst der Werbung. Wundervolle Landschaftsbilder, den Jahreszeiten entsprechend, und wirkungsvolle Bilder aus dem Leben unserer Hitler-Jungen und Mädel in den Jugendherbergen und auf der Wanderung gestalten diesen Jahrweiser fesselnd und lehrreich zugleich. Diese günstige Zusammenstellung hat zur Folge, daß er nicht nur für den Jugendlichen, sondern für alle Volksgenossen überhaupt geeignet ist.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. IX./34 850. Druck und Verlag: Stoklossa's Buchdruckerei, Zobten, Strehlener Str. 9.

Gorkau, 3. Oktober. Am gestrigen **Dienstag** unternahmen 70 Theologen des **erzbischöflichen Alumnats in Breslau mittels** 2 Autobussen eine Exkursion nach Gorkau, **um** die neue schöne Herz-Jesu-Kirche zu **besichtigen.** Die Führung hatte Herr Pfarrer **Fuhrmann** übernommen und sprach derselbe **über den Bau der Kirche und ihre Einrichtung.** Auch dem Johannesheim wurde ein Besuch **abgestattet.** Nachher verweilten die Teilnehmer **noch** eine Zeitlang in der Brauereigaststätte **Rosalienthal.** Möge die Besichtigung unseres **herrlichen Gotteshauses den Theologen lange im Gedächtnis bleiben.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Steuersprechtag für Landwirte.

Am **Donnerstag, den 4. Oktober d. J., von 8 bis 12 Uhr,** findet im Sitzungszimmer des hiesigen Rathauses der nächste Steuersprechtag seitens des Finanzamtes Breslau-Land statt.

Zobten am Berge, am 1. Oktober 1934.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Anbau von Walnußbäumen.

In meiner Bekanntmachung vom 26. Januar d. J. hatte ich die hiesigen Gartenbesitzer gebeten, in diesem Jahre damit zu beginnen, eine größere Zahl von Nußbäumen aufzuziehen und mir das Ergebnis bis zum 29. 9. mitzuteilen. Bis heute habe ich noch keine Meldung erhalten. Ich bitte deshalb sämtliche Gartenbesitzer, welche Walnußbäume gepflanzt haben, mir dies bestimmt bis spätestens 6. d. Mts. mitzuteilen.

Zobten am Berge, am 2. Oktober 1934.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Verbreitung unwahrer Gerüchte.

Ich habe Veranlassung erneut strengstens darauf hinzuweisen, daß sich jeder strafbar macht, der irgend welche unwahren Gerüchte verbreitet. Es ist Pflicht jedes Partei- und Volksgenossen, dem solche Gerüchte zu Ohren kommen, festzustellen, von wem diese Nachrichten ausgehen und diese Personen unverzüglich der Polizeibehörde oder unmittelbar mir zu melden. Ich werde jeden, der mir als Urheber oder Verbreiter solcher unwahren Gerüchte angezeigt wird, unnachsichtlich der Staatsanwaltschaft zur Strafverfolgung übergeben.

In einer Zeit, in der Führer und Volk mit allen Mitteln und unter Anspannung aller Kräfte bemüht sind, unser Vaterland wieder emporzuführen, bedeuten diese unverantwortlichen Gerüchtemachereien ein Volksverbrechen, das nicht streng genug geahndet werden kann.

Die Herren Gemeindeschulzen und Amtsvorsteher ersuche ich, vorstehendes ortsüblich bekanntzugeben. Sie wollen in solchen Fällen sofort die Urheber derartiger Gerüchte feststellen und sie mir unverzüglich mit den nötigen Zeugenvernehmungen zur weiteren Strafverfolgung anzeigen.

Breslau, den 29. September 1934.

Der Landrat. von Schellwitz.

Weiterveröffentlicht.

Zobten am Berge, am 3. Oktober 1934.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Betrifft: Personenstands- und Betriebsaufnahme 1934.

Am 10. Oktober 1934 findet wie im Vorjahr eine Personenstands- und Betriebsaufnahme statt.

Die Aufnahme ist diesmal insofern besonders wichtig, als das Listenmaterial für die Zwecke der Einheitsbewertung des bebauten Grundbesitzes mitverwertet wird. Die Grundsteuer aller Länder und Gemeinden wird ab 1. 1. 36 auf der Grundlage dieser Einheitswerte erhoben. **Deshalb ist in diesem Jahre die Hausliste einer Steuererklärung gleichzuachten.**

Es sind auszufüllen:

1. **die Haushaltungsliste** von jedem Haushaltungsvorstand;
2. **das Betriebsblatt** von jedem Inhaber eines gewerblichen (nicht landwirtschaftlichen) Betriebes, Lagerraumes oder Büros eines freien Berufes (Arzt, Rechtsanwalt usw.), von sonstigen, einen selbstständigen Beruf ausübenden Personen, z. B. von Provisionsreisenden (sofern sie nicht in einem festen Angestelltenverhältnis stehen), von jeder Behörde oder Verwaltung und von jedem öffentlichen Betriebe, und zwar **für jedes Hausgrundstück besonders;**
3. **die Hausliste nebst Anlage** von jedem Hauseigentümer für jedes Grundstück besonders.

Wegen der Wichtigkeit des Materials zu Ziffer 3 werden den **Hauseigentümern** Hausliste und Anlage in **doppelter** Ausfertigung zugehen. Davon ist eine Ausfertigung zur eigenen Verwertung bestimmt. Vor Ausfüllung des Listenmaterials sind die beigefügten Anleitungen genau zu beachten.

Die Listen sind nach sorgfältiger Ausfüllung und unterschrieben von jedem Hauseigentümer einzusammeln und bis zum

12. Oktober 1934

in der hiesigen Stadthauptkasse abzugeben.

Ich bemerke, daß die Rücklieferung der Listen erforderlichenfalls gemäß § 202 A. O. erzwungen werden kann.

Zobten am Berge, den 1. Oktober 1934.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Ziegenbockkörung.

Die dem hier, Reichenbacher Straße Nr. 56, wohnhaften Arbeiter Hermann Berneis sen. gehörigen zwei Ziegenböcke sind heute gekört worden. Die Deckgebühr beträgt 1,50 RM.

Zobten am Berge, am 27. September 1934.

Der Bürgermeister. Schnabel.

35. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Gewiß, du bist ja keine Plaudertasche, die es unter die Leute tragen wird! Also, siehst du, Kind, der junge Ehrhardt soll damals die Absicht gehabt haben, sich, ohne daß seine Eltern es noch ahnten, mit einem wunderschönen Mädchen, das er über alle Maßen liebte, zu verloben. Aber da war eine andere, mit der ihn von früher her Bande verknüpften. Eine Dame vom Theater, deren Unterhalt er bestritt und die fest gehofft hatte, er werde sie heiraten, obwohl eigentlich nur die Eitelkeit ihn in ihre Arme geführt und er ihrer dann längst überdrüssig geworden war. Als diese nun merkte, daß er die Bande zu ihr lösen wollte, und begriff, warum, drohte sie, am Tage der Verlobung seiner Braut Vitriol ins Gesicht schütten, ihn selbst aber niederschießen zu wollen, und die ganze Welt sollte erfahren — warum. Ehrhardt, der ihren leidenschaftlichen, entschlossenen und rachsüchtigen Charakter kannte, tat alles, um sie zu beruhigen, und er war zu den größten Geldopfern bereit. Indes vergebens. Die Schauspielerin schwor, unter keinen Umständen auf ihre Rache zu verzichten. Und Ehrhardt, der ebenso wenig die Kraft in sich fühlte, auf die geliebte Braut zu verzichten, sah zuletzt, müde vom Kampf, keinen anderen Ausweg mehr, als — sich selbst den Tod zu geben."

„Und die Eltern erfuhren davon nichts?"

„Nein, niemand ahnte Roberts Lage als eben sein treuer Kammerdiener Kunze, der alle Tage Blumen und Briefe zu dem von seinem Herrn geliebten Mädchen tragen mußte und natürlich auch von der Schauspielerin wußte. Aber er verriet auch nachher nichts, um den Eltern das Herz nicht noch schwerer zu machen. Denn er meinte mit Recht, sie würden es leichter tragen, an Geistesstörung zu glauben, als zu erfahren, daß eines Weibes boshafte Rachsucht den Sohn in den Tod hetzte."

Gloria blickte bewegt auf den Kranz, den sie gebunden.

„Arme, arme Eltern!" murmelte sie ergriffen. „Wie einsam muß ihr Leben geworden sein nach diesem Verlust, und wie entsetzlich ist es, zu denken, daß ein junges, blühendes Menschenleben enden mußte, bloß weil ein niedrigdenkendes Weib nicht entsagen wollte!"

„Ja, die alten Ehrhardts sind sehr zu bedauern, denn sie konnten sich nie mehr von dem Schlag erholen, der sie getroffen. Herr Ehrhardt verkaufte damals gleich nach des Sohnes Tod die Fabriken und zog sich von aller Welt zurück. Wie menschenscheue Einsiedler leben sie seitdem in ihrer Villa, kränklich, vergrämt und nur auf den Tod wartend. Ihr einziger Spaziergang gilt immer nur der Grabkapelle am nahen Friedhof, zu der sie sich einen eigenen Weg anlegen ließen und wohin sie täglich gehen. An allen Gedenktagen bestellen sie einen Kranz bei mir — morgen zum Beispiel ist Roberts Geburtstag, am siebzehnten September sein Namenstag, am sechsten Januar sein Sterbetag — da weiß ich schon immer, daß Frau Ehrhardt kommt, und richte mich mit passenden Blumen ein."

Frau Kathi erhebt sich etwas schwerfällig.

„Na, jetzt habe ich mich aber wirklich wieder verschwatzt und ganz das Mittagessen vergessen, obwohl ich mich eigentlich gerade heute sputen wollte, weil ich doch den Kranz nachher noch zu Ehrhardts tragen muß."

„Trägt ihn denn nicht Tonerl hin wie gewöhnlich?"

Tonerl, ein halbwüchsiger Junge, ist der jüngste Sprößling eines kinderreichen Flickschusters, der die Erdgeschoßwohnung in Frau Kathis Häuschen inne hat, und besorgt gegen monatliches Entgelt für sie die Zustellung der bestellten Blumenwaren, soweit diese nicht selbst von den Kunden abgeholt werden.

Frau Kathi schüttelt den Kopf.

„Nein, zu Ehrhardts mag ich den übermütigen Jungen, der leicht dreist wird und immer kecke Gassenhauer pfeift, nicht schicken. Da bin ich lieber immer selbst gegangen, obwohl es für meine alten Beine heute keine Kleinigkeit mehr ist, den weiten Weg in die Vorstadt zu machen. Aber das muß ich schon Frau Ehrhardt zuliebe tun."

Nachher, als beide Frauen in der Küche sitzen und dem wohlgelungenen Pfannkuchen alle Ehre antun, sagt Gloria: „Kann ich Ihnen den Weg zur Villa Ehrhardt denn nicht abnehmen, Frau Kathi? Sie haben doch gerade heute morgen über arge Schmerzen in den Beinen geklagt!"

„Freilich, freilich, die Gicht hat mich wieder einmal in den Krallen. Aber du, Kind? Dir kann ich doch wahrlich nicht zumuten, daß du auch noch Austrägerdienste bei mir tust, wo du mir ohnehin schon so viel Arbeit abnimmst! Da täte ja dein seliger Vater — könnte er noch reden — sagen, was er so oft von dir sagte: ‚Nein, so etwas paßt sich nicht für unseren Sonnenschein!'"

„Ich würde es aber von Herzen gern tun, Frau Kathi! Gerade in diesem Fall! Sie haben mir vorhin so viel von den Herrschaften erzählt, daß meine Gedanken gar nicht loskommen von den zwei alten Leuten und ich eine ordentliche Sehnsucht habe, sie kennen zu lernen. Und Sie haben ja auch erwähnt, daß Frau Ehrhardt die Blumen stets selbst in Empfang nimmt."

„Ja, das tut sie, und wenn du es wirklich aus diesem Grunde willst — mir kann's natürlich nur lieb sein, wenn du mir den Weg ersparst."

„Gut dann kleide ich mich rasch an und gehe gleich."

XVII.

Die Villa Ehrhardt liegt in einem großen Garten, dessen Ende nur durch eine Mauer vom Pfarrhof des Vorstadtviertels getrennt ist. An den Pfarrhof, der mit seinen Ställen, Wirtschaftsgebäuden, dem Obst- und Gemüsegarten schon ein stark ländliches Gepräge trägt, schließt sich links die Kirche, rechts der Friedhof an.

In diese ernste Umgebung paßt die Villa Ehrhardt vortrefflich, seit das Leben dort erstorben ist und die Besitzer innen und außen alles ihrer düsteren Trauerstimmung angepaßt haben. Düstere Tannen beschatten das dunkle Schieferdach, von dem ein graugrüner Anstrich die Mauern eintönig bis zum Boden umhüllt.

Eine Ulmenallee führt vom Gartentor bis zur glasüberdachten Rampe, und ihre Kronen sind so dicht verwachsen, daß kein Sonnenstrahl durchdringen kann

(Fortsetzung folgt.)

Der zeitgemäße Haushalt.

Weinbeeren-Verwendung.

Weinbeerkompott. Abgepflückte Weinbeeren wasche man sorgfältig ab und gebe sie in eine Schüssel, während man einen Teil, mit etwas Zitronenschale und Wasser knapp bedeckt, zum Kochen aufsetzt. Völlig zerplatzt, streiche man die Beeren durch ein Sieb und gebe die Flüssigkeit, mit wenig Kartoffelmehl verdickt, über die Weinbeeren, um sie mit Vanillezucker abzuschmecken.

Weinbeertörtchen. Von 200 Gramm Mehl, 125 Gramm Butter und einem Ei bereite man einen Mürbteig, von dem man mit einem Wasser- oder Weinglas runde Böden aussticht, denen man einen dünnen Rand mit Eiweiß aufklebt. Mit den Fingern gefällig eingekniffen, bestreiche man ihn mit Eigelb. Bei Mittelhitze lichtgelb gebacken, fülle man die Törtchen mit in Zucker leicht angedünsteten Weinbeeren, um den mit aufgelöster Gelatine verrührten Saft kurz vor dem Erstarren darüberzugießen.

Weinbeeren in Gelee. Helle und dunkle Weinbeeren zu gleichen Teilen, sauber abgewaschen, dünste man mit Wasser bedeckt, mit Zucker leicht an, gebe die Beeren in eine gefällige Glasschale oder Stielgläser, um den zurückgebliebenen Saft mit Gelatine zu verrühren, wozu man auf ¼ Liter Saft vier Blatt rechnet. Mit etwas Rum oder Arrak abgeschmeckt, gieße man ihn über die Beeren und lasse das Ganze bis zum nächsten Tag erstarren. Mit einer Vanille- oder Mandelsoße gereicht, sind sie ein köstlicher Herbstnachtisch.

Weinbeersoße für Süßspeisen. ¼ bis ¾ Pfund roh zerquetschte Weinbeeren setze man mit etwas frischer oder getrockneter Zitronenschale, mit Wasser bedeckt zum Kochen auf. Nach zehn Minuten streiche man sie durch ein Haarsieb und verdünne die Fruchtmasse eventl. noch mit etwas Wasser. Mit Zucker, einigen Tropfen Rum oder Arrak abgeschmeckt, mache man sie dann mit wenig angerührtem Kartoffelmehl sämig und kräftige sie mit einem Teelöffel Butter.

Sellerie-Gerichte.

Feine Sellerie-Suppe. Die sauber in Würfel geschnittene Knolle wird weichgekocht, das Kochwasser mit hellgelber Mehlschwitze zu Suppe verkocht, dann mit Butter, einem Eßlöffel süßer Sahne und einem Ei abgezogen und mit den Selleriewürfeln, einem Eßlöffel gewiegtem gekochten Schinken einmal aufgekocht und über gerösteten Semmelbröckchen angerichtet.

Pikantes Selleriegemüse. Die rohgeschälte, in Stifte geschnittene große Sellerieknolle koche man knapp mit Wasser bedeckt halbgar. Füge dann eine Tasse Sahne oder Milch bei, lege nußgroße Fleischklößchen aus gehacktem Rind- und Schweinefleisch, Pfeffer, Salz, Ei und Semmel und gut abgewürzt, hinein, lasse alles zusammen fertig dämpfen, verdicke die Soße mit Kartoffelmehl und reiche das pikant mit Zitronensaft abgeschmeckte Gemüse mit Salzkartoffeln.

Gebratener Sellerie. Große geschälte, nicht zu weichgekochte Sellerieknollen schneide man in fingerdicke Scheiben, bespritze sie mit Zitronensaft, salze und pfeffere sie leicht, tauche sie in Eierkuchenteig, backe sie in heißem Fett hellbraun und reiche sie mit dicker, würziger Tomatensoße und Salzkartoffeln als Abendbrot oder mit einer gebundenen Suppe vorher als fleischloses Mittagsgericht.

Würzige, gefüllte Sellerie. Auf die Person rechne man eine mittelgroße Knolle, höhle sie nach Abschneiden eines Deckels gut aus, fülle eine Fleischmischung von halb gewiegtem Rind-, halb Schweinefleisch, Pfeffer, Salz, Zwiebel, Ei und geriebener Semmel hinein, binde den Deckel mit gebrühtem Bindfaden darauf, brate die Knolle in Butter an, lasse sie halb mit Fleischbrühe, halb Wasser bedeckt, gardämpfen und binde die mit etwas Kochwein und Zitronensaft gewürzte Soße mit Kartoffelmehl, ehe man sie über die Knollen gegossen, mit Salzkartoffeln reicht.

Selleriesalat mit Mayonnaise und Dill. Dazu schneide man roh geschälten Sellerie stiftig und koche ihn in Salzwasser mit Essigbeigabe weich, um ihn dann mit reichlich Mayonnaise zu mischen. Mit etwas Pfeffer und einem Teelöffel feingewiegtem jungen Dill abgeschmeckt, lasse man den Salat etwa eine Stunde „durchziehen".

*

Fleischgefüllte Kohlrabi. Für jede Person rechnet man einen großen oder zwei mittlere Kohlrabi, die man, gut geschält, wie ein Körbchen mit einem Ausstecher oder Messer aushöhlt, nachdem man zuvor ein Deckelchen abgeschnitten hat. Nun bereite man sich von ½ bis ¾ Pfund Rind- und Schweinegehacktem, einem eingeweichten, ausgedrückten Brötchen, einem halben Teelöffel Kümmel Salz und Pfeffer nach Geschmack, einer feingeriebenen Zwiebel und etwas Sardellenpaste eine würzige Fleischfülle, die man eventl. noch mit geriebener Semmel festigt. Gut gefüllt und mit dem Deckelchen kreuzweise überbunden, brate man sie in der Pfanne mit reichlich Fett von allen Seiten lichtbraun an und lasse sie im Topf mit heißem Wasser übergossen mit etwas Salz langsam weichdünsten. Die mit Kartoffelmehl sämig gemachte Soße schmecke man mit wenig Pfeffer, Butter und Zitronensaft pikant ab.

Speckkartoffeln. (Für 4 Personen.) Zutaten: 60 Gramm Speckwürfel, eine Zwiebel, drei Eßlöffel Mehl, ¾ Liter Wasser, ein bis zwei Eßlöffel Essig (je nach Säure), einen Eßlöffel Salz, drei Eßlöffel Rahm, drei Pfund gekochte Kartoffeln, 10 Tropfen Maggis Würze. — Zubereitung: Aus den Speckwürfeln, der feingehackten Zwiebel und dem Mehl bereitet man eine Mehlschwitze, füllt Wasser auf, rührt glatt, kocht gut durch, gibt Salz, Essig und Rahm an die Tunke. Die Kartoffeln werden in der Schale gekocht, abgezogen und in Scheiben geschnitten. Man mischt sie unter die fertige Tunke und verbessert mit Maggis Würze.

*

Wasserglas zum Aufkleben von Etiketten. Da bekanntlich mit gewöhnlichem Leim aufgeklebte Etiketten auf Glas und Blech sehr schwer halten und nach einiger Zeit wieder abfallen, ist es ratsam, diese mit Wasserglas aufzukleben. Mit einem Pinsel gleichmäßig eingestrichen, sitzen die Etiketten nach dem Trocknen eisenfest. H.

Ehe die weißen Leinen-, Straßen-, Tennis- und Badeschuhe verpackt werden. Nun ist Schluß mit dem Tragen der weißen Leinenschuhe. Vor dem Verwahren sollten sie gründlich von den Spuren des Gebrauchs gereinigt werden, da sich sonst Staub und event. Flecke in das Leinen einfressen. Zu diesem Zwecke ziehe man sie auf Schuhspanner und bürste sie mit lauem Seifenwasser und weicher Bürste (ausgediente Zahn- oder Handbürste) strichweise ab. Hat ihre „Klarheit" gelitten oder sind irgendwelche Flecke (Rost-, Gras- oder andere Flecke) vorhanden, so lassen sich diese leicht tilgen, wenn man in einer Tasse heißem Wasser einen Teelöffel Burmol auflöst, in einem Töpfchen kochend erhält und mit diesem den Schuh strichweise bürstet, oder die Flecken öfter betupft. Darauf mit klarem Wasser nachgebürstet, lasse man die Schuhe trocknen. Bei dieser Behandlung bedarf es keiner besonderen Anwendung von deckendem Schuhweiß. Völlig trocken, werden sie in Schuhsäckchen (von alten Strümpfen genäht) im Schuhkasten oder in einem Karton aufbewahrt. B.

Kleine Nachrichten für die Frau.

Eine eigenartige Sammlung pflegt der Deutsche Sittlichkeits- und Rettungsverein Plötzensee. Er sammelt ausgefallenes, nicht gewirrtes, lose in Papiertaschen eingelegtes Frauenhaar, das ihm von allen Seiten zugesandt wird. Etwa 20 Zentner Frauenhaar, durchschnittlich 4 Zentner im Jahr, sind durch seine Geschäftsstelle in Plötzensee in den letzten Jahren hindurchgegangen. Der Ertrag wird zum Unterhalt eines Heimes für Mädchen, Mütter und Kinder verwandt. Man wende sich nach Plötzensee, wenn man sich an der Sammlung beteiligen will.

Soll unsere Ernährung geändert werden? Über die Frage einer Reform unserer Ernährung machte kürzlich Professor Bircher-Benner aus Zürich bemerkenswerte Mitteilungen. Danach hat die Überschätzung der Bedeutung des Eiweißes neuerdings erheblich nachgelassen. Neben den Kalorien sind letzthin die Mineralsalze, Vitamine, Enzyme sowie die Belichtung der Nahrungsmittel als wichtige Faktoren erkannt worden. Ihre Gesamtheit und ihre wechselseitigen Beziehungen entscheiden den biologischen Wert eines Nahrungsmittels. Der menschliche Organismus verlangt Nahrungsmittel, die alle diese Faktoren in ihren natürlichen Beziehungen enthalten. Darauf, daß die Ernährungsweise der Kulturvölker dieser Forderung meist nicht entspricht, dürfte die Mehrzahl der verbreiteten Krankheiten zurückzuführen sein.

Bücher und Zeitschriften.

Hella. Beyers Frauen-Illustrierte. Verlag Otto Beyer, Leipzig, Hindenburgstraße. — Die Hefte 25 und 26 bringen u. a. einen umfangreichen Bericht über „Zweiter internationaler Filmwettkampf" in Venedig und über den neuesten Nagy-Fritsch-Film „Prinzessin Turandot", reichillustrierte Aufsätze: „Neues, geschmackvolles Wohnen" (mit vielen praktischen Beispielen), „Um das BDM-Leistungsabzeichen" und „Bildbericht über die Benrather Schloß-Spiele", Wintermoden und für Ruhestunden Jacken und Jäckchen (alles zum Selbstschneidern nach der „Fleißigen Hella"), — für Aquarium- und Kakteenliebhaber viele neue, bebilderte Anregungen u. a. mehr.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 30. September bis 6. Oktober.

30. 9. 1863: Admiral Reinhold Scheer in Oberkirchen (Hessen-Nassau) geboren († 1928).
2. 10. 1839: Der Maler Hans Thoma in Bernau (Schwarzwald) geboren († 1924).
2. 10. 1847: Reichspräsident Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg in Posen geboren († 1934).
4. 10. 1515: Der Maler Lukas Cranach d. J. in Wittenberg geboren († 1586).

Unterm Birnbaum.

Roman von Theodor Fontane.

4) (Nachdruck verboten.)

Aber es mißfiel ihn, und so fing er, als er vor etwa fünfzehn Jahren nach Neu-Lewin zurückkehrte, mit einem Kramgeschäft an, das ihm auch glückte, bis er um eines ihm unbequem werdenden „Verhältnisses" willen, den Laden aufgab und den Entschluß faßte, nach Amerika zu gehen. Und zwar über Holland. Er kam aber nur bis ins Hannöversche, wo er in der Nähe von Hildesheim in einer großen gasthausartigen Dorfherberge Quartier nahm. Hier traf es sich, daß an demselben Tage die seit Jahr und Tag in der Welt umhergezogene Tochter des Hauses krank und elend von ihren Fahrten und Abenteuern — sie war mutmaßlich Schauspielerin gewesen — zurückkam und eine furchtbare Szene mit ihrem Vater hatte, der ihr nicht nur die bösesten Namen gab, sondern ihr auch Zuflucht und Aufnahme verweigerte. Hradscheck, von dem Unglück und wahrscheinlich mehr noch von dem eigenartigen und gewinnenden Wesen der jungen Frau gerührt, ergriff Partei für sie, hielt um ihre Hand an, was dem Vater wie der ganzen Familie nur gelegen kam, und heiratete sie, nachdem er seinen Auswanderungsplan aufgegeben hatte. Bald danach, um Martini herum, übersiedelten beide hierher, nach Tschechin, und schon am ersten Adventssonntage kam die junge Frau zu mir und sagte, daß sie sich zur Landeskirche halten und evangelisch getraut sein wolle. Was denn auch geschah und damals (es geht jetzt ins zehnte Jahr) einen großen Eindruck auf die Bauern machte. Mir liegt es pflichtmäßig ob zu bezeugen, daß es wohlanständige Leute sind, die, solange ich sie kenne, sich gut gehalten und allzeit in einer christlichen Ehe gelebt haben. Einzelnes, was ihm, nach der entgegengesetzten Seite hin, vor längerer oder kürzerer Zeit nachgesagt wurde, mag auf sich beruhen, um so mehr als mir Sittenstolz und Tugendrichterei von Grund aus verhaßt sind. Die Frau hat meine besondere Sympathie." — Die Wirkung des Ecceliusschen Briefes war, daß das Küstriner Gericht die Sache vorläufig fallen ließ; als demselben aber zur Kenntnis kam, „daß Nachtwächter Mewissen, nach neuerdings vor Schulze Wontasch gemachten Aussagen, an jenem Tage, wo das Unglück sich ereignete, so zwischen fünf und sechs (um die Zeit also, wo das Wetter am tollsten gewesen) die Frau Hradscheck zwischen den Pappeln an der Mühle gesehen haben wollte, ganz so, wie wenn sie halb verbiestert vom Damm her käme," — da waren die Verdachtsmomente gegen Hradscheck und seine Frau doch wieder so gewachsen, daß das Gericht einzuschreiten beschloß. Aber freilich auch jetzt noch unter Vermeidung jedes Eklats, weshalb Bowinkel an Eccelius die folgenden Zeilen richtete:

„Habe Dank, lieber Bruder, für Deinen ausführlichen Brief vom 7. des Monats, dem ich, soweit er ein Urteil abgibt, in meinem Herzen zustimme. Hradscheck ist ein durchaus netter Kerl, weit über seinen Stand hinaus, und Du wirst Dich entsinnen, daß er den letzten Winter sogar in Vorschlag war, und zwar auf meinen speziellen Antrag. Das alles steht fest. Aber zu meinem Bedauern will die Geschichte mit dem Polen nicht aus der Welt, ja, die Verdachtsgründe haben sich gemehrt, seit neuerdings auch euer Mewissen gesprochen hat. Andererseits freilich ist immer noch zu wenig Substanz da, um ohne weiteres eine Verhaftung eintreten zu lassen, weshalb ich vorhabe, die Hradscheckschen Dienstleute, die doch schließlich alles am besten wissen müssen, zu vernehmen und von ihrer Aussage mein weiteres Tun oder Nichttun abhängig zu machen. Unter allen Umständen aber wollen wir alles, was Aufsehen machen könnte, nach Möglichkeit vermeiden. Ich treffe morgen gegen zwei Uhr in Tschechin ein, fahre gleich bei Dir vor und bitte Dich Sorge zu tragen, daß ich den Knecht Jakob samt den beiden anderen Personen, deren Namen ich vergessen, in Deinem Hause vorfinde."

* * *

So des Justizrats Brief. Er selbst hielt zu festgesetzter Zeit vor dem Pfarrhaus und trat in den Flur, auf dem die drei vorgeforderten Dienstleute schon standen. Bowinkel grüßte sie, sprach, in der Absicht ihnen Mut zu machen, ein paar freundliche Worte zu jedem und ging dann, nachdem er sich aus seinem Mantel herausgewickelt, auf Eccelius' Studierstube zu, darin nicht nur der große schwarze Kachelofen, sondern auch der wohlarrangierte Kaffeetisch jeden Eintretenden überaus anheimelnd berühren mußte. Dies war denn auch bei Bowinkel der Fall. Es wies lachend darauf hin und sagte: „Vortrefflich, Freund. Höchst einladend. Aber ich denke, wir lassen das bis nachher. Erst das Geschäftliche. Das beste wird sein, Du stellst die Fragen, und ich begnüge mich mit der Beisitzerrolle. Sie werden Dir unbefangener antworten als mir." Dabei nahm er in einem neben dem Ofen stehenden hohen Lehnstuhle Platz, während Eccelius, auf den Flur hinaus, nach Ede rief und sich's nun erst an seinem mächtigen Schreibtische bequem machte, dessen großes, zwischen Sand- und einem Tintenfaß stehendes Alabasterkreuz ihn von hinten her überragte.

Der Gerufene war inzwischen eingetreten und blieb an der Tür stehen. Er hatte sichtlich sein Bestes getan, um einen manierlichen Menschen aus sich zu machen, aber nur mit schwachem Erfolg. Sein brandrotes Haar lag großenteils blank an den Schläfen, während ihm das wenige, was ihm sonst noch verblieben war, nach Art einer Spitzflamme zu Häupten stand. Am schlimmsten aber waren seine winterlichen Hände, die, wie eine Welt für sich, aus dem überall zu kurz gewordenen Einsegnungsrock hervorsahen.

„Ede," sagte der Pastor freundlich, „Du sollst über Hradscheck und den Polen aussagen, was Du weißt."

Der Junge schwieg und zitterte.

„Warum sagst Du nichts? Warum zitterst Du?"

„Ick jrul' mi so."

„Vor wem? Vor uns?"

Ede schüttelte mit dem Kopf.

„Nun, vor wem denn?"

„Vor Hradschecken . . ."

Eccelius, der alles zugunsten der Hradschecks gewendet zu sehen wünschte, war mit dieser Aussage wenig zufrieden, nahm sich aber zusammen und sagte: „Vor Hradscheck. Warum vor Hradscheck? Was ist mit ihm? Behandelt er Dich schlecht?"

„Nei."

„Nu wie denn?"

„Ick weet nicht . . . He is so anners."

„Nu gut. Anders. Aber das ist nicht genug, Ede. Du mußt uns mehr sagen. Worin ist er anders? Was tut er? Trinkt er? Oder flucht er? Oder ist er in [illegible]?"

„Nei."

„Nu wie denn? Was denn?"

„Ick weet nicht . . . He is so anners."

Es war ersichtlich, daß aus dem eingeschüchterten Jungen nichts weiter herauszubringen sein würde, weshalb Bowinkel

dem Freunde zublinkte, die Sache fallen zu lassen. Dieser brach denn auch wirklich ab und sagte: „Nun, es ist gut, Ede. Geh. Und schicke die Male herein.“

Diese kam und war in ihrem Kopf- und Brusttuch, das sie heute wie sonntäglich angelegt hatte, kaum wiederzuerkennen. Sie sah klar aus den Augen, war unbefangen und erklärte, nachdem Eccelius seine Frage gestellt hatte, daß sie nichts wisse. Sie habe Szulski gar nicht gesehen, „un ihrt um Klocker vier oder noch en beten danoah“, wäre Hradscheck an ihre Kammertür gekommen und hätte gesagt, daß sie rasch aufstehen und Kaffee kochen solle. Das habe sie denn auch getan, und grad' als sie den Kien gespalten, sei Jakob gekommen und hab' ihr so im Vorübergehen gesagt, „daß er den Pohlschen geweckt habe; der Pohlsche hab' aber 'n Dodenschlaf gehabt und habe gar nicht geantwortet. Und da hab' er an die Dhür gebullert.“

All das erzählte Male hintereinander fort, und als der Pastor zum Schlusse frug, ob sie nicht noch weiter was wisse, sagte sie: „Nein, weiter wisse sie nichts, oder man bloß noch das eine, daß die Kanne, wie sie das Kaffeegeschirr herausgeholt habe, beinah noch ganz voll gewesen sei. Und sei doch ein gräuliches Wetter gewesen und kalt und naß. Und wenn sonst einer des Morgens abreise, so tränk' er mehrstens oder eigentlich immer die Kanne leer, un von Zucker übriglassen, wär' gar keine Rede nich. Und manche nähmen ihn auch mit. Aber der Pohlsche hätte keine drei Schluck getrunken, und sei eigentlich alles noch so gewesen, wie sie's reingebracht habe. Weiter wisse sie nichts.“

Danach ging sie, und der dritte, der nun kam, war Jakob.

„Nun, Jakob, wie war es?“ fragte Eccelius: „Du weißt, um was es sich handelt. Was Du Malen und mir schon vorher gesagt hast, brauchst Du nicht zu wiederholen. Du hast ihn geweckt, und er hat nicht geantwortet. Dann ist er die Treppe heruntergekommen und Du hast gesehen, daß er sich an dem Geländer festhielt, als ob ihm das Gehen in dem Pelz schwer würde. Nicht wahr, so war es?“

„Joa, Herr Pastor.“

„Und weiter nichts?“

„Nei, wider nix. Un wihr man blot noch, dat he so'n beten lütt utsoah, un . . .“

„Und was?“

„Un dat he so still wihr un seggte keen Wuhrd nich. Un as ick to em seggen deih: ‚Na Adjes, Herr Szulski,‘ doa wihr he wedder so bummsstill un nickte man blo so.“

Nach dieser Aussage trat auch Jakob ab, und die Pfarrköchin brachte den Kaffee. Bowinkel nahm eine der Tassen und sagte, während er sich an das Fensterbrett lehnte: „Ja, Freund, die Sache steht doch schlimmer, als Du wahr haben möchtest, und fast auch schlimmer als ich erwartete.“

„Mag sein,“ erwiderte der Pastor. „Nach meinem Gefühl indes, das ich selbstverständlich Deiner besseren Erfahrung unterordne, bedeuten all' diese Dinge gar nichts oder herzlich wenig. Der Junge, wie Du gesehen hast, konnte vor Angst kaum sprechen, und aus der Köchin Aussage war doch eigentlich nur das eine festzustellen, daß es Menschen gibt, die viel, und andere, die wenig Kaffee trinken.“

„Aber Jakob!“

Eccelius lachte. „Ja, Jakob. ‚He wihr en beten to lütt‘, das war das eine, ‚un he wihr ent beten to still‘, da war das andere. Willst Du daraus einen Strick für die Hradschecks drehen?“

„Ich will es nicht, aber ich fürchte, daß ich es muß. Jedenfalls haben sich die Verdachtsgründe durch das, was ich eben gehört habe, mehr gemehrt als gemindert, und ein Verfahren gegen den so mannigfach Belasteten kann nicht länger mehr hinausgeschoben werden. Er muß in Haft, wär' es auch nur um einer Verdunklung des Tatbestandes vorzubeugen.“

„Und die Frau?“

„Kann bleiben. Überhaupt werd' ich mich auf das Nötigste beschränken, und um auch jetzt noch alles Aufsehen zu vermeiden, hab' ich vor, ihn auf meinem Wagen, als ob es sich um eine Spazierfahrt handelte, mit nach Küstrin zu nehmen.“

„Und wenn er nun schuldig ist, wie Du beinah glaubst oder wenigstens für möglich hältst? Ist Dir eine solche Nachbarschaft nicht einigermaßen ängstlich?“

Bowinkel lachte. „Man sieht, Eccelius, daß Du kein Kriminalist bist. Schuld und Mut vertragen sich schlecht zusammen. Alle Schuld lähmt.“

„Nicht immer.“

„Nein, nicht immer. Aber doch meist. Und allemal da, wo das Gesetz schon über ihr ist.“

Zehntes Kapitel.

Die Verhaftung Hradschecks erfolgte zehn Tage vor Weihnachten. Jetzt war Mitte Januar, aber die Küstriner Untersuchung rückte nicht von der Stelle, weshalb es in Tschechin und den Nachbardörfern hieß: „Hradscheck werde mit nächstem wieder entlassen werden, weil nichts gegen ihn vorliege.“ Ja, man begann auf das Gericht und den Gerichtsdirektor zu schelten, wobei sich's selbstverständlich traf, daß alle die, die vorher am leidenschaftlichsten von einer Hinrichtung geträumt hatten, jetzt in Tadeln und Schmähen mit gutem Beispiel vorangingen.

Bowinkel hatte viel zu dulden; kein Zweifel. Am ausgiebigsten in Schmähungen aber war man gegen die Zeugen, und Angriffe gegen diese wären noch viel mehr gewesen, wenn man nicht gleichzeitig über sie gelacht hätte. Der dumme Ladenjunge, der Ede, so versicherte man sich gegenseitig, könne doch nicht für voll angesehen werden und die Male mit ihrem nicht ausgetrunkeren Kaffee womöglich noch weniger. Daß man bei den Hradschecks oft einen wunderbaren Kaffee kriege, das wisse jeder, und wenn alle die, die das durchgetrichterte Zichorienzeug stehenließen, auf Mord und Totschlag hin verklagt und eingezogen werden sollten, so säße bald das halbe Bruch hinter Schloß und Riegel. „Aber Jakob und der alte Mewissen?“ hieß es dann wohl. Indes auch von diesen beiden wollte die plötzlich zugunsten Hradschecks umgestimmte Majorität nichts wissen. Der duftige Jakob, von dem jetzt soviel gemacht werde, ja, was hab' er eigentlich beigebracht? Doch nichts weiter, als das ewige „He wihr so'n beten still.“ Aber du lieber Himmel, wer habe denn Lust, um Klock fünf und bei steifem Südost einen langen Schnack zu machen? Und nun gar der alte Mewissen, der, solang er lebe, den Himmel für einen Dudelsack ansehe? Wahrhaftig, der könne viel sagen, eh' man's zu glauben brauche. „Mit einem karierten Tuch über dem Kopf. Und wenn's kein kariertes Tuch gewesen, dann sei's eine Pferdedecke gewesen.“ Oh, du himmlische Güte! Mit einer Pferdedecke! Die Hradscheck mit einer Pferdedecke! Gibt es Pferdedecken ohne Flöhe? Nein. Und nun gar diese schnippsche Prise, die sich ewig mit ihrem türkischen Schal herumziert und noch ötepotöter is als die Reitweinsche Gräfin!

So ging das Gerede, das sich, an und für sich schon günstig genug für Hradscheck, infolge kleiner Vorkommnisse mit jedem neuen Tage günstiger gestaltete. Darunter war eins von besonderer Wirkung, und zwar das folgende. Heilig Abend war ein Brief Hradschecks bei Eccelius eingetroffen, worin es hieß: „es ging' ihm gut, weshalb er sich freuen würde, wenn seine Frau zum Fest herüberkommen und eine Viertelstunde mit ihm plaudern wolle; Bowinkel hab' es eigens gestattet, versteht sich in Gegenwart von Zeugen.“ So die briefliche Mitteilung, auf welche Frau Hradscheck, als sie von Eccelius davon gehört, diesem letzteren sofort geantwortet hatte; „sie werde diese Reise nicht machen, weil sie nicht wisse, wie sie sich ihrem Manne gegenüber zu benehmen habe. Wenn er schuldig sei, so sei sie für immer von ihm geschieden, einmal um ihrer selbst, aber mehr noch um ihrer Familie willen. Sie wolle daher lieber zum Abendmahl gehen und ihre Sache vor Gott tragen und bei der Gelegenheit den Himmel inständigst bitten, ihres Mannes Unschuld recht bald an den Tag zu bringen.“ So was hörten die Tschechiner gern.

Kurzum, alles stand gut, und es hätte sich von einer totalen „Rückeroberung“ des dem Inhaftierten anfangs durchaus abgeneigten Dorfes sprechen lassen, wenn nicht ein Unerschütterlicher gewesen wäre, der, sobald Hradschecks Unschuld behauptet wurde, regelmäßig versicherte: „Hradscheck? Den kenn' ich. Der muß ans Messer.“

Dieser Unerschütterliche war niemand Geringeres als Gendarm Geelhaar, eine sehr wichtige Person im Dorf, auf deren Autorität hin die Mehrheit sofort geschworen hätte, wenn ihr nicht seine bittere Feindschaft gegen Hradscheck und die kleinliche Veranlassung dazu bekannt gewesen wäre. Geelhaar, guter Gendarm, aber noch besserer Saufaus, war, um Kognaks und Rums willen, durch viele Jahre hin ein Intimus bei Hradscheck gewesen, bis dieser eines Tages, des ewigen Gratiseinschenkens müde, mit mehr Übermut als Klugheit gesagt hatte: „Hören Sie, Geelhaar, Rum ist gut. Aber Rum kann einen auch 'rumbringen.“ Auf welche Provokation hin (Hradscheck liebte dergleichen Witze) der sich nun plötzlich aufs hohe Pferd setzende Geelhaar mit hochrotem Gesicht geantwortet hatte: „Gewiß, Herr Hradscheck. Was kann einen nich alles 'rumbringen? Den einen dies, den andern das. Und mit Ihnen is auch noch nicht aller Tage Abend.“

Von der aus diesem Zwiegespräch entstandenen Feindschaft wußte das ganze Dorf, und so kam es, daß man nicht viel darauf gab und im wesentlichen bloß lachte, wenn Geelhaar zum hundertsten Male versicherte: „Der? Der muß ans Messer.“

„Der muß ans Messer,“ sagte Geelhaar, aber in Tschechin hieß es mit jedem Tage mehr: „Er kommt wieder frei.“

Und „he kümmt wedder 'rut“, hieß es auch im Hause der alten Jeschke, wo die blonde Nichte, die Line, seit Weihnachten zu Besuch war. Sie war eine hervorragend kluge Person, die, trotzdem sie noch keine 27 zählte, sich in den verschiedensten Lebensstellungen immer mit Glück versucht hatte: früh schon als Kinder- und Hausmädchen, dann als Näherin und schließlich als Pfarrköchin in einem neumärkischen Dorf, in welch letzterer Eigenschaft sie nicht nur sämtliche Betstunden mitgemacht, sondern sich auch durch einen exemplarisch sittlichen Lebenswandel ausgezeichnet hatte. (Fortsetzung folgt.)

Das Blatt der Frau

Eine soziale Frauenschule der NS-Volkswohlfahrt.

Ostern 1921 eröffnete das damalige Provinzialwohlfahrtsamt Sachsen an einer landschaftlich besonders reizvollen Stelle in Thale, am Rande des Harz, eine Wohlfahrts- und allgemeine Frauenschule. Hunderte ihrer Schülerinnen haben seither ihren Ruf über das ganze Reich bis ins nähere und fernere Ausland, ja selbst nach Übersee getragen; sogar im weitentlegenen Japan sind einstige Besucherinnen ihrer Kurse tätig. Kürzlich wurde die Bildungsanstalt, die nach dem Namen ihrer ersten langjährigen Leiterin, Maria Keller, benannt ist, von der NS-Volkswohlfahrt übernommen. Der Umstand, daß die Schule außerhalb des großstädtischen Betriebes liegt, ist nicht weniger bedeutungsvoll, als die hier vorliegende zweckmäßige Verbindung von Unterrichtsbetrieb, Internat und praktischer Arbeit an den ihr angeschlossenen sozialen Anstalten. Denn zur praktischen Anwendung des Gelernten sind: ein Säuglings- und Kleinkinderheim, dem eine Mütterschule angefügt ist, ein Kindergarten für Vorschulpflichtige und ein Hort, in dem Schulkinder bis zu zwölf Jahren den Nachmittag über beschäftigt werden, angeschlossen.

Nicht weniger als sieben verschiedene Lehrgänge, die sich über einen Zeitraum von sechs Monaten bis zwei Jahren erstrecken, laufen hier in wohldurchdachter, gegenseitiger Verschlingung und Ergänzung nebeneinander her. Es gibt hier eine „NS-Frauenschule für soziale Arbeit“, die auf berufliche Tätigkeit in Fürsorge, Volkspflege und -bildung vorbereiten will, ein Jugendleiterinnenseminar, das nicht nur zu selbständiger, voll verantwortlicher Arbeit an Kindern und Jugendlichen vorbereiten, sondern auch die Voraussetzung zu theoretischer, wie praktischer Unterweisung und fachlicher Beratung auf diesen Gebieten schaffen soll, dann ein Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminar, das zu allseitiger verständnisvoller Betreuung von Kindern in Familie, Kindergarten, Hort und Heim befähigen will — ihm ist ein Sonderlehrgang für Abiturientinnen angeschlossen — und weiter eine Kinderpflege- und Hausgehilfinnenschule, die es ihren Besucherinnen durch gründliche praktische Unterweisung ermöglicht, in Familien der Hausfrau und Mutter eine tüchtige Hilfe zu sein. Ferner gibt es eine „Allgemeine Frauenschule“, die sowohl auf die Aufgaben einer Hausfrau und Mutter vorbereitet, wie sie auch Vorstufe ist für die Ausbildung zur Kindergärtnerin und Hortnerin, Kranken- und Säuglingspflegerin und Lehrerin landwirtschaftlicher Haushaltungskunde. Ein „hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen“ gibt diesen die Möglichkeit, vor dem Beginn ihres Studiums oder vor Eintritt in eine andere Berufsausbildung alle Zweige der Hauswirtschaft gründlich zu erlernen; er bereitet aber auch weiterhin zur hauswirtschaftlichen Aufnahmeprüfung für die pädagogischen und berufspädagogischen Akademien und für das Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar vor.

Unter der Leitung von Fräulein Dr. Beushausen unterrichten vierzehn weitere Lehrkräfte mit akademischer und fachlicher Schulung. Die Tageseinteilung und der ganze Zuschnitt der Lebensführung dient in gleicher Weise beruflicher Fortbildung, wie der Pflege des Gemeinschaftsgedankens. Die landschaftliche Schönheit der näheren und weiteren Umgebung bietet Erholung und Entspannung auf Spaziergängen und Ausflügen.

Die Mode von heute.

Und wieder wirbt die Kasakbluse um Beachtung.

Ist es ihre große Kleidsamkeit, namentlich an hochgewachsenen schlanken Figuren oder die Möglichkeit, mit ihr einem unmodernen Kleid oder Rock ein völlig modegerechtes Gepräge verleihen zu können? Wir wissen es nicht, nur das steht fest, daß sie auch im Herbst und Winter wieder auf dem Plan erscheint und sich anscheinend auch behaupten wird. Da ist zunächst eine Kasakbluse von sog. halber Länge zu bewundern, die also noch nicht ganz bis zum Knie hinabreicht. In ganzer Länge, rechts und links neben dem Vorderschluß mit großen Knöpfen und umschürzten Knopflöchern, laufen an ihr fingerbreite Stüfchen hinab, die auch im Rücken in gleicher Weise angeordnet, hier aber handbreit unter dem Gürtel auspringen und scharf gebügelt, fächerartig wirken. Der kleine, vorn abgerundete Stehumlegekragen, an der rosa Seidenkreppbluse, ist kräftig himmelblau unterfüttert, mit ebenso gehaltener Manschette am mäßig weiten Bauschärmel geschmückt, der bis zum Ellbogen ebenfalls durch Stüfchen eingeengt ist und zeigt als originelle Ergänzung am Gürtel aus gleichem Stoff, eine blaue Glasagraffe in Vogelkopfform mit blitzenden Augen aus Straß, die wieder mit der Einlage am Glasknopf harmoniert.

Eine zweite, sehr originelle neue Kasakblusenform, etwa nur 30 Zentimeter vom Rock freilassend, zeigt sich in Metall oder Cellophan durchwirkten Wollstoffen oder apartem Gold- oder Silberlamé und dazu in krassem Gegensatz stehend, in nahezu klösterlicher Herbheit und Strenge der Form. Vorn prinzeßartig der Figur sich anschmiegend, ist sie im Rücken mit kleinen schwarzen Halb- oder runden Kugelknöpfen ziemlich dicht geschlossen, zeigt einen mäßig hohen Stehkragen, mit vorn zurückgeschlagenen, schwarz abgefütterten Ecken und lange, nach vorn stark verkürzte Pagodenärmel mit schwarzem Seidenfutter, von dem sich der weiße Unterarm reizvoll abhebt. Die gleiche Form in silbergrauem, tiefgrünem und blauem, burgunderrotem und schwarzem Lindener Seidensamt, ohne Knopfschluß im Rücken, dafür unsichtbar links seitlich geschlossen, mit kleinem, viereckigen, nach unten etwas verbreiterten Ausschnitt, an diesem und am Ärmelrand mit Metall- oder Plauener Spitze in Macramémanier geschmückt und pastellfarbenem Seidenfutter im unteren Ärmelteil, stets zu gleichfarbigen Röcken getragen, ist in jedem Farbton von äußerst aparter Wirkung und erinnert an altdeutsche Festgewänder.

Schließlich muß noch der Spitzen-Kasakbluse gedacht werden, die aus feingemusterten, nahezu hauchzartem Plauener Spitzengewebe über farbigem Unterkleid getragen, und vorn herunter, vereinzelt auch rings um den halblangen Schoß, wasserfallartiges Spitzengerieſel zeigt, aus dem auch die weiten, bis zum Ellbogen reichenden Bauschärmel gefertigt sind. Ein gut gesteifter und ziemlich geschweifter Stuartkragen, mit vereinzelten blitzenden Perlen am Rande, erhöht noch den aparten Reiz dieser sehr kleidsamen neuen Blusenmodelle. S. v. St.

Wichtige modische Kleinigkeiten für den Herbst.

Als sehr gefällige Garnitur zeigt sich am neuesten Herbstkleid u. a. auch wieder der Bogen in der Größe eines Fünfmarkstückes. Sowohl der Rock, wie das Schößchen an der Bluse, die Ränder der Ärmelglocke, wie die Schal- oder Revers-kragengarnitur, ist mit ihnen geschmückt. Diese Neuheit als Helfer beim Modernisieren wird sich unsere Frauenwelt erinnern müssen, wenn sie einem getragenen Kleide rasch ein anderes Gepräge verleihen will. Ansteckblumen aus Gold- und Silberspitzen werden am Herbstkleid und -kostüm einen sehr aparten Schmuck bilden. Gedrehte Schnuren aus Seide, Filz und Lederstreifen in gleichen wie abstechenden Farbtönen werden als hübsche Neuheit am Herbsthut prangen. Wenige kräftig-farbige Knöpfe von auffallender Größe und in kontrastierenden Farbtönen bilden eine aparte Neuheit am sportlichen Herbstkleid. S. v. St.